

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

„Zugpreis“ mit 8,00 Gulden wöchentlich 0,76 Gulden
Deutschland 2,50 Gulden, durch die Post 3,00 Gulden
sonstige „Zugpreise“ die angegebene Zahl 0,40 Gulden, Fremde
2,50 Gulden, in Deutschland 0,40 „ 2,50 Gulden
Abonnements- und Druckerzählungen in Polen
an dem Danziger Tagesblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 239

Dienstag, den 13. Oktober 1925

16. Jahrgang

Geschäftsstelle Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckerei 3290

Fortschritte in Locarno.

Abbau der Rheinland-Besetzung. — Stresemann und Luther verhandeln mit Polens Außenminister Skrzynski.

Ueber die Vollendung der Konferenz, die am Montag vormittag um 10 Uhr begann und nahezu drei Stunden dauerte, wurde folgendes amtliche Communiqué herausgegeben:

In der heutigen Zusammenkunft wurde die Generaldiskussion über die durch die Beteiligung der eventuellen Signatäre des Sicherheitspaktes am Völkerbund aufgeworfenen Fragen wieder aufgenommen. In Verfolg des Ertragens der drittischen Delegation um ergänzende Klarstellungen fand ein allgemeiner Gedankenaustausch unter den verschiedenen Delegationen statt, als dessen Ergebnis sich ein Fortschritt der gemeinsamen Arbeiten in der Richtung einer befriedigenden Lösung der erörterten Fragen ergab. Die Konferenz vertagte sich auf Dienstag, den 13. Oktober, nachmittags.

Es ist angebracht, das am Sonnabend veröffentlichte Communiqué mit der Verlaufdarstellung über die Montagsitzung in Veraleich zu stellen, weil sich nur so ein klares Bild ergibt und die deutschnationalen Friedensmeldungen am besten in das Reich der Fabel verwandelt werden. Am Sonnabend stellte das gemeinsame Communiqué ausdrücklich fest, das die „Mehrzahl der Pakt-Paragraphe“ endgültig formuliert ist und nur noch einzelne Fragen ihrer Erledigung harren. Diese Einzelfragen wurden am Montag erörtert, und zwar so, daß am Schluß der Sitzung übereinstimmend ein Fortschritt festgesetzt wurde. Man hätte ruhig von einem großen Fortschritt sprechen können, denn es ist der größte Teil der Punkte erledigt worden, über die man sich bisher, besonders in Bezug auf die Formulierung nicht einig war. Allerdings ist keine Rede davon, daß die Alliierten sich bereit erklärt hätten, grundsätzliche Rückschlüsse in Bezug auf Artikel 16 zu machen und Deutschland etwa von der Pflicht zu befreien, im Falle eines Konflikts mit einem Staat, der den Frieden gebrochen hat, von den vorgezeichneten wirtschaftlichen Sanktionsmaßnahmen Gebrauch zu machen.

Am Nachmittag fand keine Vollkonferenz statt. Es wurde erst durch eine fortgesetzte Abklärung von Delegation zu Delegation, an der in erster Linie die Minister beteiligt waren. Den wesentlichen Teil der Arbeit hatten die Juristen zu erledigen. Ihnen wurde wieder einmal die Aufgabe zugeteilt, am Hand der neuesten Vereinbarungen in der Vollendung am Vormittag bestimmte Formulierungen fertigzustellen, auf deren Basis Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund erklären soll. Je nachdem sie mit der ihnen übertragenen Mission fertig werden, wird die Plenarsitzung der Vollkonferenz schon am Vormittag, vielleicht aber erst am Nachmittag stattfinden.

Inzwischen werden auch die Erörterungen über die endgültige Formulierung der Schiedsverträge fortgesetzt. So wie die Dinge gegenwärtig stehen, ist anzunehmen, daß die im Völkerbundspakt vorgesehene Form der Schiedsgerichtsverträge zur Grundlage der Beschlüsse von Locarno angenommen wird. Diese Form läßt eine unterschiedliche Behandlung zu zwischen den sogenannten juristischen und politischen Konflikten. Die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit, die eine gleiche Behandlung der Konflikte erstrebt, steht außerhalb jeder Debatte, obwohl der belgische Außenminister immer wieder bestrebt war, sie durchzusetzen. Gegen ihn bildeten alle Mächte eine gemeinsame Front, und während Deutschland die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit ähnlich wie in London auch hier ablehnte, behandelte die französische Delegation die Angelegenheit mehr dilatorisch.

Am besondernem bemüht sich Briand fortgesetzt, eine Verständigung herbeizuführen. Er vermittelte, sondiert und tut alles, um die maßgebenden politischen Persönlichkeiten zu privaten Besprechungen zusammenzubringen. Es ist auch seiner Initiative zu verdanken, daß die für Sonntag abend geplante, aber auf später verschobene Zusammenkunft zwischen ihm, Stresemann und dem polnischen Außenminister wenigstens am Montag vormittag zustandekam. Stresemann und Skrzynski unterhielten sich zehn Minuten lang in deutscher Sprache über die großen Aufgaben der Konferenz, ohne die jeweiligen gegensätzlichen Interessen der von ihnen vertretenen Länder zu berühren. Das soll in diesen Tagen in einer neuen Unterhaltung geschehen, an der auch der Reichsfürst beteiligt sein dürfte. So erleben wir, daß von der Fortdauer der „Deutschen Tageszeitung“ an die deutsche Delegation, sofort die Konferenz zu veranlassen, sobald Polen und Tschechen an den Verhandlungen beteiligt werden, mehr als das Geachtetste wahr geworden ist. Noch bevor die polnischen und tschechischen Delegierten überhaupt offiziell an Verhandlungen anwesend sind, pflegen Stresemann und Luther mit ihnen große Unterredungen! Aber der Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ weiß nach wie vor in Locarno!

Weitere persönliche Ansprachen.

Der englische und französische Außenminister hatten am Montag nachmittag im Grandhotel eine mehrstündige gemeinsame Ansprache mit Dr. Luther und Dr. Stresemann, der große politische Bedeutung beigemessen wird. Es verläutet, daß es sich um die abschließende Beratung, insbesondere der außerhalb des offiziellen Konferenzprogramms noch zur Erörterung stehenden Fragen über die Räumung der Ruhrzone, die Entwaffnungsfrage und die Erleichterung der Befahrungsmaßnahmen in der Ruhrzone bzw. Koblenzer Zone handelte. Briand soll auch hier wieder einen sehr entgegenkommenden Standpunkt eingenommen haben. Es heißt bestimmt, daß die Räumung von Köln vier Wochen nach der Ratifikation der Abmachungen von Locarno erfolgen soll. Der tschechische Außenminister und der juristische Sachverständige der tschechischen Delegation hatten mit dem juristischen Beirat der deutschen Delegation Gaus eine Vorbesprechung über den Entwurf eines deutsch-tschechischen Schiedsvertrages. Die Beratungen waren nur von kurzer Dauer. Sie

sollen am Dienstag ausschließlich von den Sachverständigen fortgesetzt werden.

Das Durchmarschrecht.

Von Hermann Schäffner.

Auf der Konferenz von Locarno bildet einen Gefahrenpunkt der Artikel 16 des Völkerbundesvertrages, der einer Völkerbund-Exekutionarmee das Recht zum Durchmarsch durch deutsches Gebiet geben würde, wenn Deutschland Mitglied dieses Bundes wäre. Der so heiß umstrittene Absatz des Artikels 16 lautet: „Die Bundesmitglieder veranlassen, daß an einem gemeinsamen Vorgehen zur Wahrung der Bundesverpflichtungen teilnimmt, den Durchmarsch durch ihr Gebiet zu ermöglichen.“ Während also die Teilnahme an einer Völkerbundexpedition nur fakultativ ist, da der Völkerbundsrat lediglich ein Vorschlagsrecht zur Bildung einer Völkerbundarmee besitzt ist das Durchmarschrecht obligatorisch. Jedes Bundesmitglied muß also einer Armee seine Grenzen öffnen, die im Namen des Völkerbundes marschieren.

Die Klippe, welche in Locarno umschifft werden muß, ist also deutlich und klar zu sehen. Die Vorbehalte, welche die deutsche Delegation gegen den Artikel 16 erhebt, sind verständlich. Deutschland ist der einzige rechts entwaffnete Milizionarstaat im Zentrum Europas mit ungezügelter Grenze im Westen und Osten und hat lauter schwerbewaffnete Nachbarn ringsum. Zweifellos ist eine gegen den Willen Deutschlands durchgeführte „Durchmarschexpedition“ ein Gefahrenherd ersten Ranges für die Befriedung Europas. Deutschland mit dem ihm mehr oder minder organisch angeschlossenen Reichsgebiet beherrscht Zentraluropa von der Nordsee bis zum Brenner und bildet so das Verkehrs- und Kraftzentrum des gesamten Kontinents. Bei der gegenwärtigen Kräfteverteilung Europas aber nicht das militärische Kraftzentrum im Westen, in Frankreich. Alle Konflikte, welche durch die unter Nichtachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker geschaffenen Diskordanzen und die Gegenkraft Deutschlands zum Völkerbund ausbreiten werden, wirken sich praktisch im Osten aus. Das französische Feldheer, das Hauptkontingent einer eventuellen Völkerbund-Expedition, befindet sich im Westen, Sowjetrußland und die gesamten durch den Versailler Vertrag zwischen Danzig und dem Schwarzen Meer verknüpften und verriegelten neuen Grenzgebiete aber im Osten. Die Mehrzahl aller Völkerbundexpeditionen wird demnach durch deutsches Gebiet führen — das ist eine Kolate der operativen und militärisch-geographischen Konsequenzen jeder europäischen „Völkerbundpolizei“. Die Folgen irrendwelter gegen die öffentliche Meinung in Deutschland erzwungener fremder Truppen-transporte durch Deutschland wären unabsehbar. Nationalitäten und Kommunen würden sich brüderlich die Hand reichen, um der Truppe in den Rücken zu fallen und über die gestürzten französischen Etappenkommandanturen hin-

weg den Bürgerkrieg auslösen, zum Schaden des europäischen Friedens und der deutschen demokratischen Republik. Eine Deutschland aufgezwungene Durchmarschexpedition kommt außerdem wegen der Gefahr, daß Deutschland im Zustand seiner Entwaffnung Kriegsmaßnahmen werden könnte, gar nicht in Frage. Deutschland als „Etappengebiet“ der Entente ist oberhalb aller der Vorstellungsmaßstab des großen Krieges und der Nachkriegszeit entlehnter Begriff. Bekanntlich wird die Befugnis zum Einsatz der Völkerbund-Exekution erst durch einstimmigen Beschluß des Völkerbundes erstellt, also nach Einverständnis der Völkerbundmitglieder, wenn es einen Sitz im Völkerbundsrat einnimmt. Wie liegen nun die Verhältnisse bei dem deutsch-polnischen und beim polnisch-russischen Konflikt in beiden Schulfällen einer Anwendung der Durchmarschexpedition?

In beiden Fällen kommt ein „Durchmarsch“ überhaupt nicht in Frage. Beim deutsch-polnischen Konflikt verleiht entweder Deutschland oder Polen seine Verpfichtungen gegenüber dem Völkerbund. Entweder steht ganz Europa auf Seiten Deutschlands; dann könnten wir uns nur freuen, wenn wir zur materiellen und moralischen Unterstützung unserer guten Sache ein Völkerbundkontingent an unserer Seite hätten. Oder es steht auf Seite Polens. Dann gibt es aber auch keinen „Durchmarsch“, sondern wir werden von allen Seiten angegriffen, vom Rhein, von den Alpen aus und vom Meer. In beiden Fällen wird es große militärische Operationen geben, die sich inselamit entweder gegen uns oder gegen Polen richten.

Im Falle des russisch-polnischen Konflikts kommt der Artikel 16 überhaupt nicht in Frage, weil ja Rußland gar nicht Mitglied des Völkerbundes ist und — wie Schicklerin oben noch erklärte — gar nicht daran denkt, Völkerbundsmitglied zu werden. Hier tritt also der Artikel 17 in Kraft, in dem es heißt: „Es gelangen unter Vorbehalt der Bestimmungen, die der Rat für erforderlich erachtet die Bestimmungen der Artikel 12 bis 16 zur Anwendung.“ Deutschland hat hier also nicht allein das Vorkrecht, sondern das Recht, „Vorbehalte“ im Rat durchzuführen, die sich etwa folgendermaßen formulieren ließen: „Solange Deutschland als einziger aberkürfter Großstaat inmitten von voll entwickelten Militärmächten isoliert ist, werden Maßnahmen im Militärrat des Völkerbundes dahingehend getroffen, daß die deutschen Nordostgrenzen in einer Art Mobilisationsplan des Völkerbundes neutralisiert und von den Hauptkräften der deutschen Reichswehr besetzt werden. Etwas ungewisse Truppenverschiebungen des Völkerbundes sind entweder auf dem Seewege oder auf der fiktiven Marschroute durch Süddeutschland und die Tschechoslowakei zu leisten.“

Man sieht, der Streit um den „Durchmarsch“ kann ohne Schädigung der deutschen Interessen und ohne Sprengung des Völkerbundsgefüges gelöst werden, wenn man will. Letzten Endes ist aber auch dieses Problem eine Frage der deutsch-französischen Verständigung. Gelinigt es, diesem Ziel näher zu kommen, den Reichstagen Gesetzesentwurf auf Unterstützung der französischen Armee auf 150.000 Mann zu verwickeln und dadurch eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens zwischen den beiden Völkern herbeizuführen, dann ist die Frage vom „Durchmarsch“ sehr rasch und sehr einfach gelöst. Die deutsch-französische Verständigung ist somit eines der wichtigsten Ziele im Kampfe gegen die Zerstückelung des Kontinents und damit gegen die Verkümmern der Brücken zwischen den Nationen.

Monarchistische Provokation in Berlin.

Wilhelm läßt durch einen General ein Denkmal enthüllen. — Hindenburg und Reichswehr als Teilnehmer.

Die Hauptstadt der deutschen Republik war am Sonntag der Schauplatz einer monarchistischen Demonstration, an der der Reichspräsident und die Reichswehr beteiligt waren.

Auf dem Garnisonfriedhof wurde das Gefallenendenkmal des Regiments Augusta enthüllt. Die Einweihung erfolgte im Auftrag S. M. des Kaisers und Königs durch den General a. D. S. v. Armin. Die von diesem Herrn auftragsmäßig gehaltenen Rede ist eine besondere Unverschämtheit, eine unerhörte Herabwürdigung der Regierung und des republikanischen Berlin.

In Anwesenheit einer „Reichswehr-Traditionskompanie“ — der Reichspräsident trat erst später ein — führte der Beauftragte des Kaisers aus:

„Ich habe die hohe Ehre, daß Seine Majestät, der Kaiser und König mich beauftragt haben, das Denkmal des Regiments Augusta und seiner Reserveregimenter 55 und 202 einzuweihen. Wir gedenken seiner in ehrfurchtsvoller Dankbarkeit und unumwandelbarer Treue und sind so, wie er bei uns, im Geiste bei ihm. Ich begrüße den Prinzen Oskar von Preußen, den erlauchten Sproß des Kaiserhauses, die Vertreter der Reichswehr, von der wir bewußt sind, daß sie vom selben Geiste wie das alte Heer befeuert ist, ferner die Vertreter der Behörden, vor allem den Oberbürgermeister von Koblenz, dem alten Garnisonort der Augustaer. Ich begrüße weiter die Offiziere und Kameraden des Regiments Augusta und seiner Reserveregimenter 55 und 202, sowie ihre Angehörigen. Wir bewahren den gefallenen Kameraden ein treues Gedenken, aber wir wollen auch einen Tag des Wiedersehens mit den lebenden Kameraden feiern. Wenn wir den alten Kameraden die Hand drücken, so steht der Zauber der Tradition vor unseren Augen. Die Tradition soll uns aber nicht nur erheben, sondern sie muß uns Kräfte geben für die Gegenwart und für die Zukunft, für den Kampf um die Befreiung unseres Volkes und den Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Das oberste Geheiß für uns alle ist das der Pflichterfüllung, getreu den Kriegsaufgaben und dem Fahnenfeld, den wir seiner Majestät geschworen haben. Unsere Jugend muß wieder erjagen werden zu Recht und Ehre und zur Autorität gegenüber Gott, Volk und Vaterland. Dieser Tag hat nur Zweck, wenn er uns kräftigt und animentiert zum Wohle für das Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.“

Diese Rede wurde im Rahmen eines „Festgottesdienstes“ gehalten, der charakteristischerweise mit ihr begann. Nach dem Vertreter des „Allerhöchsten“ durften auch Geistliche der

verschiedenen Konfessionen, als Vertreter des „Höchsten“ das Wort ergreifen.

Dem Festgottesdienst folgte die eigentliche Enthüllungsfelder, zu der dann auch der Reichspräsident — in Generalfeldmarschalluniform — eintraf. Nun nahm der Beauftragte des Kaisers abermals das Wort, um den Reichspräsidenten zu begrüßen und das Denkmal dem Vertreter der Berliner Reichswehr, General Mitter vom Haag, zu übergeben. Sodann legte S. M. von Armin im Auftrag des Kaisers einen Kranz nieder, darauf durfte dann der Reichspräsident, als verfassungsmäßiger Repräsentant der immerhin noch bestehenden Republik das gleiche tun.

Das Denkmal trägt auf dem Sockel die Inschrift: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.“ „Aus ihren Gebeinen wird ein Rächer entstehen.“

Ein herartiger „Festgottesdienst“, unter Inanspruchnahme des Reichspräsidenten und der Wehrmacht der Republik ist ein ungeheurer Skandal. Herr v. Armin hat zwar seine Kaiserrede vorrichtigerweise einige Minuten vor Eintreffen des Reichspräsidenten gehalten, jedoch immerhin unter Anwesenheit der „Reichswehr-Traditionskompanie“, deren Offiziere und Soldaten wehrlos und wortlos die Verhöhnung der Republik, der sie Treue geschworen haben, mit anhören mußten. Mit Recht schreibt der „Vorwärts“ dazu: „Die republikanisch gefasste Bevölkerung der Hauptstadt der deutschen Republik wird es sich nicht nehmen lassen, auch ihre Gefühle zu deutlichem Ausdruck zu bringen. Berlin ist nicht München. Die Berliner werden es sich nicht gefallen lassen, daß das so weitergeht. Sört dieser Skandal nicht auf, dann wird die unumittelbare Gegenwirkung nicht ausbleiben. Es wird sich dann zeigen, ob man in der Hauptstadt der Republik nur noch für die Monarchie demonstrieren darf, oder ob es auch erlaubt ist, für die Republik und gegen die uniformierten Monarchisten zu demonstrieren. Wir verlangen nachdrücklich, daß mit diesen Herabwürdigungen Schluss gemacht wird und machen den Reichswehrministern noch einmal auf seine Verantwortung aufmerksam.“

Aber auch in der demokratischen Presse regt sich schärfster Widerspruch. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der Vorgang lehrt mit aller Deutlichkeit, wozu die Schwäche des Reichswehrministers geführt habe. Sie müsse ein Ende haben: Die staatsstreuen Kreise erwarten und fordern, daß das Reichswehrministerium endlich folge den Hochverrat propagierenden Vorgänge unumgänglich macht und die Reichswehr in Zukunft davor behütet, Mithelferin monarchistischer Wählerereyen unter der Teilnahme von Hohenzollernprinzen zu spielen.“

Der Konflikt zwischen dem Sejm und der Regierung

Am Freitag empfing Ministerpräsident Grabki einige Pressevertreter, denen gegenüber er sich über den Beschluß des Aeltestenrates, den Sejm auf unbestimmte Zeit zu vertagen, ohne die von der Regierung eingebrachten Sanierungsentswürfe dem zuständigen Ausschuss zu überweisen, folgendermaßen äußerte: Die Regierung habe eine solche Vertagung der Dinge nicht im mindesten gegahnt. Durch den Beschluß des Aeltestenrates habe man die Sanierungsaktion für die Industrie und die Banken, welche keinen Ausschub ertrage, unendlich verzögert. Die Regierung sei nicht nervös, um die geschaffene Lage nicht ruhig abzuwarten zu können, sie sehe aber keine prinzipielle Ursache, warum man die Entwürfe nicht dem Ausschuss überweisen konnte. Der Sejm solle sich doch nicht von einer einzigen Partei („Wyzwolenie“) terrorisieren lassen. Etwas anderes sei die Annahme der Entwürfe durch den Sejm, die nicht ohne Stellungnahme zur Regierung erfolgen könne, aber deren Ueberweisung an den Ausschuss hätte man ruhig, um Zeit zu gewinnen, vornehmen sollen und somit könnte man gleich nach der Konferenz in Locarno in die Diskussion hierüber eintreten. Die Regierung führe trotzdem nach wie vor die Anleiheverhandlungen weiter, die einen sehr günstigen Verlauf hatten und bereits vor dem Abschluß ständen, mehr könne er hierüber nicht sagen. Falls es die außenpolitische Lage erlaube, werde der Sejm noch diese Woche zusammentreten müssen; der Sejmarschall erwarte nur in dieser Beziehung eine Anweisung der Regierung.

Diese Erklärung Grabkis, aus der deutlich hervorgeht, daß er den Sejm für das eventuelle Scheitern der Anleiheverhandlungen verantwortlich machen will, hatte die Mehrheit der Abgeordneten sehr aufgebracht, und die Fraktion übte auf den Marschall einen Druck aus, den Ministerpräsidenten durch ein energisches Schreiben in die Schranken zu rufen, um das Brekete des Sejm zu retten. Infolgedessen war Grabki bereits am Sonntag während eines Interviews des Vertreters des „Kurjer Poranny“ viel gemäßigter und erklärte, die Konferenz in Locarno werde sich seines Willens nicht bis nach dem 20. Oktober hinziehen. Bis dahin werde er darum bemüht sein, mit dem Sejmarschall und mit dem Vorsitzenden des Budgetausschusses darüber zu verhandeln, wie man die Zwischenzeit zur späteren Beschleunigung der Beratung über die Sanierungsentswürfe ausnützen könne. In den Sanierungsentswürfen gebe es sehr wichtige und dringende, aber auch minder wichtige Probleme. Das dringendste sei das „Gesetz wegen der außerordentlichen Mittel zur Verringerung der Finanzkrise“, dessen alle Paragraphen wichtig und unbedingt seien und ohne die Annahme dieses Gesetzes sei die Durchführung einer Anleihe unmöglich. Die Regierung müsse außerdem das Wohlwollen der Parlamente für ihre Tätigkeit haben.

Die Ratifikation des Washingtoner Abkommens.

Veratungen der gewerkschaftlichen und politischen Internationalen.

Am 8. Oktober fand in Amsterdam eine mehrstündige Beratung von Vertretern des IGB und der SAJ statt. Es waren anwesend: für den IGB, Joubert (Frankreich), Mertens (Belgien), Lebart (Deutschland), Bramley (England) und die Sekretäre Dubocquet, Brodère (Belgien), Tom Shaw (England) und der Sekretär Adler.

Den Ausgangspunkt der Verhandlungen bildeten die Beschlüsse des Pariser Internationalen Sozialistenkongresses über den Achtstundentag und die Arbeitslosigkeit. In den in Marseille gefassten Resolutionen wird bezüglich verschiedener konkreter Probleme das Zusammenwirken der gewerkschaftlichen und der politischen Internationalen angeregt. In allen diesen Punkten trat in der Konferenz volles Einverständnis ein.

Vor allem wurden die zur Durchführung der Ratifikation der Konvention von Washington in der nächsten Zeit erforderlichen Schritte einer einmütigen Besprechung unterzogen. Die Konferenz nahm einstimmig den Vorschlag Bramleys (England) an, in allen Ländern, wo die Ratifikation noch nicht erfolgt ist, in der Zeit vom 15. November bis Mitte Dezember eine spezielle Propaganda-Kommission der Ratifizierung des Washingtoner Achtstundentages einzuleiten. Und zwar werden die Vorstände der gewerkschaftlichen Landesorganisationen, der sozialistischen Parteien und ihrer Parlamentarieraktionen in den einzelnen Ländern aufgefordert, sich sofort darüber ins Einverständnis zu setzen, welche parlamentarischen und propagandistischen Aktionen in der gedachten Zeit zur Durchführung zu kommen haben.

Das Problem eines Bonotts gegen alle Waren, die in Unternehmungen erzaent sind, in denen die Bestimmungen der Washingtoner Konferenz über den Achtstundentag nicht beachtet werden, wird auf seine positiven Wirkungen, aber

auch auf seine Gefahren der Ausbeutung an schwebelnden Manövern genau untersucht werden.

Zur Unterzuchung der Wanderungsprobleme, insbesondere in ihrem Zusammenhang mit den Fragen der Arbeitslosigkeit, wurde ein gemeinsames schiedsrichterliches Komitee eingesetzt, das die Vorarbeiten für eine große Konferenz, die im Frühjahr zusammentreten wird, vorzunehmen hat.

Schließlich schlug Joubert (Frankreich) vor, gegenüber den neuerlichen Gewalttaten des italienischen Faschismus den einflussreichen Willen der Konferenz in folgender Resolution zum Ausdruck zu bringen:

„Die gemeinschaftliche Sitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen protestiert mit allem Nachdruck gegen das verbrecherische Vorgehen des italienischen Faschismus. Sie brandmarkt die von der italienischen Regierung getroffenen Maßnahmen, die den Zweck haben, das Recht auf gewerkschaftliche Organisationen zu einem Monopol der faschistischen Organisationen zu machen. Dieses Vorgehen steht im Gegensatz zu der in allen überlieferten Ländern anerkannten gewerkschaftlichen Freiheit und alschermachen in striktem Gegensatz zu den in Teil 18 des Friedensvertrages, in der Charta der Arbeit aufgenommenen Prinzipien. Die internationalistische und politische international organisierte Arbeiterbewegung erklärt, daß sich Italien durch sein Vorgehen und seine Gewalttate außerhalb der zivilisierten Nationen stellt. Die beiden Internationalen geben ihrer Sympathie und ihrem Solidaritätsgefühl für das feiner Rechte beraubte und verarmte italienische Proletariat Ausdruck und appellieren an die öffentliche Meinung der ganzen Welt, um ein Repressionsystem zu brandmarken und zu verurteilen, das sich auf die brutalste Gewalt stützt und zu den unangenehmsten Ungerechtigkeiten führt.“

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die am 18. vorigen Monats wieder aufgenommen worden waren, mußten bekanntlich am 22. September wieder ausgesetzt werden, bis die von Polen geplanten neuen Einfuhrverbote und Zollerschöbungen der deutschen Delegation mitgeteilt und von dieser geprüft sein würden.

Inzwischen hat die polnische Delegation des Auswärtigen Amt am 5. Oktober einen Teil des Materials, und zwar das weniger wichtige, überreicht und das übrige für ein bis zwei Wochen später in Aussicht gestellt. Da nach Vorlage des gesamten Materials auch noch einige Zeit für die Prüfung und Durcharbeitung erforderlich sein wird, werden voraussichtlich noch einige Wochen bis zur Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen vergehen. Die Meldung der Polnischen Telegraphenagentur vom 9. d. M., wonach die Verhandlungen wieder aufgenommen seien, entspricht also nicht den Tatsachen.

Der kommunistische Generalstreik in Frankreich.

Die Zahl der Streikenden ist gegen Sonnabend zurückgegangen. Bei den Verkehrsunternemungen streiken jetzt nur noch 10 Prozent, im Straßenbild ist das Fehlen vieler Autobusse zu bemerken. In Marseille fehlten heute nach „L'Avant“ rund 5000 Arbeiter, eine Ziffer, die jedoch nicht die Zahl der an anderen Montageen gewöhnlich nicht zur Arbeit erscheinenden Angestellten übersteigt. Die öffentlichen Dienste funktionieren. In Bordeaux streiken nach „L'Avant“ von 27 000 Arbeitern 1000. In Lyon fehlen kaum 5 Prozent der Arbeiter.

Ueber den 24stündigen politischen Generalstreik wird von „L'Avant“ berichtet: In Paris und den Vororten war es im Laufe des Nachmittags verschiedentlich zu Zusammenstößen gekommen, die Todesopfer in Euresch gefordert haben. Die Polizei hat den kommunistischen Abgeordneten Deriof, der in eine Schlägerei verwickelt worden war, verhaftet. Die vorliegenden Nachrichten aus der Provinz ergeben daß es auch in Straßburg zu kleinen Zusammenstößen gekommen ist. In Lothringen streiken 20 Prozent der Grubenarbeiter, im Loire-Departement zählt man von 105 000 Arbeitern aller Berufsgruppen nur 28 000 Streikende. In Roune streiken in den Baumwollwebereien 80 Prozent. Aus Toulouse dagegen wird berichtet, daß der politische Streik vollständig gescheitert habe.

Die Verurteilung kommunistischer Führer in Frankreich.

Montag nachmittag hat vor der zweiten Strafkammer in Paris die Verhandlung gegen verschiedene Mitglieder des kommunistischen Aktionsausschusses wegen Aufreizung zum militärischen Ungehorsam in Marokko in einem in der „Humanität“ veröffentlichten Artikel festgestellt. Von den Angeklagten war keiner erschienen, sie ließen sich sämtlich

durch ihre Anwälte vertreten. Das Gericht erkannte gegen die kommunistischen Abgeordneten Cadin und Dorlot, sowie gegen die beiden bekannten Gewerkschaftsführer Midol und Monmousseau auf je 13 Monate Gefängnis und 300 Franken Geldstrafe, gegen den Geschäftsführer der „Humanität“ auf acht Monate Gefängnis und 2000 Franken Geldstrafe. Außerdem wurde eine Reihe weiterer Angeklagter mit Gefängnisstrafen von 6 bis 10 Monaten und Geldstrafen von 2000 Franken belegt.

Beworftendete Emigrationserleichterung nach Nordamerika.

Wie der „Telegraph“ aus Washington meldet, hielt der Präsident der Vereinigten Staaten in einer Sitzung des Senats eine Rede über das Einwanderungsproblem, wobei er unter anderem betonte, daß angesichts der Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit in Nordamerika fast ganz aufgehört habe, die Einwanderungsbeschränkung abgeändert werden müsse. Besonders müsse dem bisherigen unmenslichen Behandeln der Emigranten ein Ende gemacht werden. Das Verbot für die in Amerika ansässigen Ausländer, ihre Familien und Verwandten hinzubringen, müsse schleunigst aufgehoben werden. Es sei der in Europa zurückgebliebenen Familie doch egal, ob sich ihr Haupt in Amerika bereits eingebürgert habe oder nicht, und wenn man ihr die Einwanderung verbiete, käme das der Ausweitung des in Amerika ansässigen Familienhaupes gleich, all dies sei nur eine trockene Formalität, die mit der Tradition Amerikas nicht übereinstimme. Die Regierung habe bereits einen entsprechenden Gesetzentwurf in dieser Richtung ausgearbeitet, der hoffentlich vom Senat angenommen werden wird.

Faschisten gegen Freimaurer.

Am Sonntagabend griff eine Truppe Faschisten den Zentralkreis der freimaurerisch-schottischen Ritus auf der Piazza Gesù in Rom an, vermittelte das Gebäude und schleppte Möbel, Skulpturen, freimaurerische Fahnen fort, womit sie nachher auf der Straße paradierten. Antike Kreise bedauern der Vorfall, den sie mit einer Ueberrumpelung durch unverantwortliche Elemente erklären, und mehr als der schottische Ritus nicht als anti-faschistisch gilt. Die Behörde nahm 9 Verhaftungen vor. Der Sekretär der römischen Ortsgruppe der Faschisten namens Foschi wurde von der Parteileitung abgesetzt. Gründe der Faschisten, auf dem Palazzo Viminiano, den Sitz des von den Faschisten bekämpften freimaurerischen Ritus anzugreifen, wurden von der Polizei vereitelt.

Der Berliner Stadtverordneten-Wahlkampf.

Für die am Sonntag, den 25. Oktober, stattfindenden Stadtverordnetenwahlen in Groß-Berlin sind nicht weniger als acht Wahlvorschläge zu erwarten. Interessant sind die Listenverbindungen, die dabei zustandekommen. Auf dem rechten Flügel erfolgte eine Listenverbindung zwischen den Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und Nationalliberaler Reichspartei. Auf dem linken Flügel einigten sich Kommunisten und Unabhängige auf eine Liste. Ferner gingen die Demokraten, die Wirtschaftspartei und das in Berlin schwache, aber demokratische Zentrum eine gemeinsame Listenverbindung ein.

Das Kriegsgericht Lüttich verurteilte den deutschen Schriftsteller Paul Eska Böder, der als Hauptmann im August 1914 den Durchmarsch durch Belgien mitmachte, in Abwesenheit zum Tode und zum dauernden Aufenthaltsverbot in Belgien. Die Anklage warf ihm vor, am 18. August 1914 in Marednet, eine Stunde vor Lachen entriekt, den Befehl gegeben zu haben, einen Landwirt ohne Gerichtsurreil zu erschießen, weil in dessen Hause ein Gewehr hina.

Zod eines englischen Gewerkschaftsführers. Der englische Gewerkschaftsführer Fred Bramley, der in Amsterdam der Vorstandsmitglied des Internationalen Gewerkschaftsbundes beigemohnt hatte, ist, wie schon kurz gemeldet, in der Nacht zum Sonnabend, im American-Hotel in Amsterdam verstorben. Bramley hatte noch Freitag morgen an Besprechungen teilgenommen, fühlte sich jedoch bereits gegen Mittag zu elend, um der weiteren Sitzung beizuwohnen. Er war seit langem leidend und ist erst kürzlich von einer Seereise nach Südamerika zurückgekehrt, die er zwecks Genesung seiner Gesundheit unternommen hatte. Er war gegen 2 Uhr nachts rubia eingeschlafen und wurde morgens 8 Uhr tot aufgefunden. Die Leiche wird auf Kosten des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach England überführt werden.

oder die Chancen der Staatslotterie.

„Eli war schon die ganze Woche unansprechlich. Sie behauptete immer von neuem, ich hätte gar keine Talente. Das war noch zu ertragen. Aber seit drei Tagen ist sie nicht mehr anzuhalten.“

„Seit nämlich die Frieda, ihre Freundin, ein neues Winterkostüm hat.“

„Und seit diese grad eben vor drei Tagen durchblicken ließ, Max, ihr Bräutigam, hätte, auch, in der Staatslotterie gespielt und auf ein halbes Los 200 Mark gewonnen.“

„Nun war's aus. Max war natürlich viel begabter als ich, Max verstand sich eben auf Sondererinnahmen. Der kann die Leben. Der wußte, daß Sondererinnahmen sonstige Stunden im grauen Fimmel des Alltags bedeutet. Daß sie eine Dase in die Wüste des mechanisierten Daseins zaudern. Und vor allem wußte Max natürlich, daß Frieda ein Winterkostüm brauchte. Daß sie in dem alten beten besten Willen nicht mehr gehen konnte.“

„Am nächsten Tage brachte Eli einen Spielplan der neuesten Klassenlotterie. Er war violett und zwei rote Millionen lachten mich freundlich an. Umgeben von Nullen lautern wirbelnde Nullen.“

„Eli sprach nicht mehr vom Winterkostüm. Nein, im Augenblick interessierte sie nur noch der Ort des Winterports und der Beginn der italienischen Frühjahrsferien. Allenfalls noch die inzwischen zu erbauende Villa. Den amerikanischen sechsstündigen Regen hatte sie eigentlich schon.“

„Ja, und ein ganzes Los wußte sie spielen, denn ich sehe doch ein, daß eine mondäne Frau eine Basis...“

„Ne, und eine Million sei doch schon eine schmale Basis. Sie hätte natürlich gern ein Doppelloos gehabt. Aber bei der Rückzahlung 20 Mark aufzutreiben, hätte sie resigniert. (Mondäne Frauen sind immer resigniert.)“

„Ja, aber ein ganzes Los wußte sie unbedingt haben, und zwar gerade die Nummer, die im Kalender auf der Rückseite des violetten Spielplans für den 14. Februar angegeben sei.“

„Der 14. Februar ist nämlich ihr Glückstag. Vor der Heirat habe sie an diesem Tage mal was geerbt. Und vor zwei Jahren sei denn grad an diesem Tag ein verlorenes Kind wieder ergründet. Na, und nicht, das wußte ich doch, hätte sie grad am 14. Februar mit dem Franz Schling gemacht!“

„Ich wurde weiß. Franz war mein Vorgänger.“

Während Eli Kaffee koste, beschah ich mir das violette Blatt. Ich dachte an die 120 Mark, an deren Stelle Eli doch eigentlich ihr Winterkostüm...“

„Sie wies meinen Vorschlag entrückt zurück. Ob ich glaube, daß sie immer solch ein Leben führen wolle? Sie dachte nicht daran.“

„Warum sollte sie auch? 24 000 Gewinne bei nur 600 000 Losen. Fast jedes zweite Los! Und da sollte sie verzichten? Auf Wila und Pacozard, auf St. Moritz und Italien? Ich wurde sauer.“

„Steh mal, Eli, du bist doch ein verständiges Mädchen, das logisch denken kann!“

„Logik imponiert ihr immer, sie setzte sich also friedlich auf meinen Schoß und wippte nur noch etwas oppositionell mit den Beinen.“

„Sie mal, hast du denn überhaupt ein Interesse daran, weniger als 1000 Mark zu verdienen?“

„Nein, das hätte sie nicht.“

„Na, und für einen Gewinn über 1000 Mark besteht nur eine Chance von 24:1...“

„Und eigentlich müßte ich noch mehr, mindestens 10 000 Mark. Weil doch überall noch die 20 Prozent abgehen. Und sich mal, hierfür kommt nur jedes 5172te Los in Frage.“

„Jetzt fing Eli an, leise in der Nase zu wöhren, was immer ein Zeichen dafür ist, daß sie denkt.“

„Und nun“, fuhr ich siegesgewiß fort, „sei mal ganz ehrlich. Ganz im tiefsten Grunde deines Herzens müßt du doch den fünf mal hundert Tausender ergattern. Würdest du denn ohne diese Chance, die dir überall in Zeitungslettern entgegensteht, spielen wollen?“

„Und sich mal, dafür besteht nur die Chance, daß du unter 150 000 Losen das eine einzige richtige ziehst.“

„Ich sah sie triumphierend an. Von wegen der Logik, für die sie, wie gesagt, Sinn hatte.“

„Eli sah jetzt ganz verunsichert und schüttelte nur noch ein ganz klein wenig den blonden Duschelkopf. Zeige, ganz leise nur noch die Finger in der Nase...“

„Friedrich sprang sie auf.“

„Sag mal, gibt es in deiner Stadt nicht mindestens 150 000 nette, junge Mädchen?“

„Ich nicht bejahend. (Sie wird sonst zu einseitig.)“

„Und doch hast du mich unter den 150 000 richtig herausgefunden“, rief sie frohlockend.“

„? - ? - ?“

„Warum soll es dir denn bei der Lotterie nicht gelingen?“

„Jetzt wurde es dunkel um mich. Auf so was zweimal zu rechnen. Bei ein hunderttausendmaligem Zugschneidung?“ - Das war zweifel.“

Das war ja der Sonderfall, wo eine Prämie von 500 000 Mark dem großen Lose zugeschlagen wird, wenn dieses ausgerechnet erst am 22. Ziehungstage herauskommt! Zweimal die „Wichtige Nummer“ unter 150 000? Großer Polztrates, das war nicht auszubalten. Paul Bünger.

Wie man mit Schriftstellern verfährt. Der Schriftsteller Curt Corinth, der in Bönenberg in Schlesien an einem Roman arbeitet, erhielt am Morgen des 2. Oktober den Besuch zweier Polizeioffiziere. Sie ihm mitteilten, daß bei einem Bönenberger Besitzer eine von Corinth vor mehreren Jahren verfasste Schrift vorgefunden und als unfittlich beschlagnahmt sei. Die Beamten nahmen dann eine Hausdurchsuchung vor, um nach weiteren „unfittlichen Material“ zu forschen. Bei dieser zwei Stunden dauernden Hausdurchsuchung wurden aus Corinth's Bibliothek neben zehn seiner früheren Werke Bücher von Petronius, Clemens Brentano, Eska Wilde und Rudolf Borchardt beschlagnahmt. Man beschlagnahmte ferner drei noch unveröffentlichte Satz für das Gericht gar, nicht in Frage kommende Manuskripte und sogar Privatbriefe von Corinth; ja man machte sich sogar über das Romanmanuskript her, das Corinth gerade zu schreiben begonnen hatte prüfte die auf Postblättern verzeichneten Pläne und Ideen, fand aber in ihnen anscheinend nichts Anstößiges. Die Beamten durchsuchten noch Keller und Estränge, ehe sie sich entfernten. Der Schutzverband Deutscher Schriftsteller will in einem Appell an den Justizminister gegen diese Art der Gedankenzensur und gegen diese ungesetzliche rassistische Polizeitakt im Verkehr mit Schriftstellern protestieren.

Die deutsche Buchausstellung in Amerika. Der deutsche Buchhändler in Amerika, Freiherr v. Walden, beabsichtigt, wie aus New York gemeldet wird, die deutsche Buchausstellung in der Columbia-Universität. Er wurde dort von dem Präsidenten Butler und anderen Universitätsautoritäten begrüßt. Am Anstand daran beabsichtigte der Buchhändler die Sammlungen deutscher Kunstwerke in der der Columbia-Universität angelegten Amerik-Bibliothek.

Das Deutsche Theater in Eger zieht weiter. Das Deutsche Theater in Eger, das vor einigen Jahren von der polnischen Verwaltung geperst wurde, hat wieder die Erlaubnis zur Weiterführung des Betriebes erhalten nach dem es sich verpflichtet hatte, daß in der Winteraison an drei Tagen der Woche ständige Aufführungen stattfinden. Dament ist auch die Weiterführung der deutschen Theater in Aß, Graßitz und Falkenau gewährleistet.

Danziger Nachrichten

Vom Wohnungsamt.

Die Mitglieder des Wohnungsamts im Protektkreis.

Das Wohnungsamt ist seit jeher keine Einrichtung, die sich einer besonderen Beliebtheit erfreut. Das liegt in der Natur der Sache. Die Hauswirte sehen in der Tätigkeit dieser Behörde eine nachteilige Beschränkung ihres freien Verfügungsrechtes über ihre Wohnungen und die Mieter, soweit sie wohnungsbedürftig sind, befinden sich in erhöhter Unzufriedenheit, da das Amt ihre Ansprüche auf Nachweis auch nur der bescheidensten Unterkunft nicht erfüllt. Das das Wohnungsamt, ansehnlich der unzulässigen Herstellung neuer Wohnungen und des häufigen Verfalls aller Häuser, nicht in der Lage sein kann, die große Nachfrage nach Wohngelegenheiten zu befriedigen, ist für jeden klar. Wenn trotzdem der Unmut über diese Behörde ständig im Wachstum ist, so ist das zu einem gewissen Teil auch auf die Verfahren zurückzuführen, die heute bei der Wohnungsverteilung angewandt werden. Nicht genau, daß das Wohnungsamt in seiner Tätigkeit naturgemäß allerlei Verdächtigungen ausgesetzt ist, tragen leider auch die diesem Amt neben- und überordneten Behörden dazu bei, daß das Ansehen des Wohnungsamtes immer stärker in Mitleidenschaft kommt.

Es sei da zunächst auf die Praxis des Mietvermittlungsamtes hingewiesen, das in einer geradezu unverantwortlichen Bereitwilligkeit in einem arduen Umfange den Klagen auf Räumungen stattgibt, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wie die auf die Straße gestellten Mieter wieder untergebracht werden können. Es kann nicht anachen, daß man den Räumungsklagen aus den nichtigsten Gründen stattgibt. Hier wäre eine Rücksichtnahme auf die katastrophale Lage des Wohnungsmarktes unbedingt notwendig. Es geht nicht an, daß ständige Duzende von buchstäblich obdachlosen Familien wohnen- und monatelang unter freiem Himmel aubringen müssen, nur weil das Mietvermittlungsamt aus launischer Rücksicht auf die schwierige Lage des Wohnungsmarktes nehmen zu brauchen.

Auch in einer anderen Hinsicht bestehen ganz unhaltbare Verhältnisse beim Wohnungsamt. Um unter den freizügigen Bewerbern für eine freierwerbende Wohnung eine wirklich gerechte Auslese nach dringender Bedürftigkeit treffen zu können und willkürlichen, benutzenden Entscheidungen vorzubeugen, ist der Leitung des Wohnungsamtes bekanntlich ein Wohnungsauswahl aus Mitleidern aller Parteien zur Seite gestellt. Dieser Ausschuss ist in seiner Tätigkeit jedoch sehr eingegrenzt, da er nur beratende Stimme hat und die Verwaltung schließlich doch entscheidet, wie sie will. Das führt natürlich zu ganz unhaltbaren Zuständen, was sich dieser Tage an einem besonderen Fall recht drastisch zeigt.

Ein Hausbesitzer kauft auf Räumung einer Wohnung mit Baden, die ein Kleidermacher auf der Pfefferstraße innehatte. Das Mietvermittlungsamt genehmigte die Räumungsklage unter dem Vorbehalt, daß dem Kleidermacher vorher eine andere Wohnmöglichkeit zugewiesen wird. Wohnungsamt und Wohnungsauswahl beschließen, diese Zuweisung so bald wie möglich vorzunehmen und dann auch dem Hauswirt seinen Wunsch zu erfüllen. Doch bevor es dazu kam, setzte sich der Dezernent des Wohnungsamtes Oberreferent Dr. Briesewitz, über diesen Beschluß des Wohnungsauswahls hinweg und erteilte dem Hauswirt das Recht zur sofortigen Durchführung der Räumung.

Dieses Vorgehen der vorerwähnten Behörde des Wohnungsamtes, die den Wohnungsauswahl einfach mit einer Sandbeweise beiseite schiebt und diktorisch aus nicht ersichtlichen Gründen einen Mieter auf die Straße warf, hat die Empörung des Wohnungsauswahls ausgelöst. Der Fall liegt um so skandalöser, als es sich bei dem zwangsweise herausgeworfenen Mieter um einen Mann handelt, der durch eine Nervenerkrankung in seinem Bewußtseinsvermögen stark gelitten hat und nach Urteil der Ärzte für seine Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Wenn dieser auf so böse Art behandelte Mieter in der Erregung sich zu Gewalttaten hätte hinreißen lassen, so wäre die Verantwortung dafür dem genannten Beamten zuzurechnen, der rücksichtslos diesen Mieter auf die Straße setzen ließ.

Der Wohnungsauswahl hat aus Protest gegen diese einseitige Verfügung eines Beamten seine Tätigkeit eingestellt. Er will diese nicht früher wieder aufnehmen, bis dafür Sorge getragen ist, daß seine Beschlüsse auch anerkannt werden, um so nach jeder Richtung eine unparteiische und gerechte Verteilung der Wohnungen sicherzustellen.

Der Zoppoter Spielklub.

„Ein unfauberes Institut von schlechtestem Ruf“, wurde der Riquar Spielklub in der Petitionskommission des letzten Landtages genannt. Die Klagen über den verderblichen Einfluß des Spielklubs waren doch so umfangreich, daß beschlossen wurde, das Unternehmen sofort zu schließen. Und Zoppot? Auch dort werden immer mehr Stimmen laut, die eine Schließung des Spielklubs fordern. Der schöne, nicht viel besuchte Badeort bei das Torado der Hochkapler und anderer dunkler Existenzen geworden. Die großen Versprechungen, die die Spielklubunternehmer gemacht haben, seien nicht in Erfüllung gegangen. Die Existenz des Spielklubs sei für die Sommergäste eine große Gefahr, deshalb würde Zoppot gemieden. Eines Tages erliefen man doch der Verfügung und das Geld, das für einen Erlaubnisurlaub von 4 bis 6 Wochen vorzulegen war, sei im Spielklub verspielt. Sofortige Abreise ist die Folge.

Von einem Kenner der Verhältnisse wird uns mitgeteilt, daß die Gasthausbesitzer Betrage von Koffern in ihrer Kumpelkammern liegen haben, deren Schlüssel sich nicht mehr melden. Ebenso ergeht es den Zimmervermietern. Die Gasthausangehörigen leiden unter Repressalien, die an der Tagesordnung sind. Minderwertige Pfänder harren hier schon seit Jahren der Auslösung. Das Geld der Arrestellen ist verloren. Bei den Hotelportiers liegen zahlreiche unbezahlte Rechnungen, er hat aber dafür vielleicht einen Koffer mit alten Zeitungen oder schmaleren Wäsche als Andenken. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß in fast sämtlichen Gasthäusern Zoppota auf den Wein- und Speisefarten zu sehen steht: „Das Bedienungspersonal ist berechtigt, sofort Kasse zu verlangen.“ Für manchen bedrückend, für das nordische Monte Carlo aber sehr angebracht. In diesen Betrügereien sind insbesondere die „System-Spieler“, meist mittellose dunkle Existenzen, beteiligt.

Man sollte deshalb den Spielklub endlich schließen, denn sein Schaden ist viel größer als sein Nutzen. Gewiß erhält die Gemeinde durch ihn Einnahmen, die aber in manchen Monaten lächerlich gering sind. Also fort mit der Spielhölle!

Ein herrenloses Fahrrad. Am 4. 7. d. J. wurde in Wdnhagenrebin, Kreis Danziger Höhe, von einem bisher unbekanntem Täter ein fast neues Fahrrad, Marke: „Puck“, Nr. 205 458, gestohlen. Der Täter ließ am Tatort ein altes „Germania“-Fahrrad zurück. Dieses wird wie folgt beschrieben: Nr. 122 227, schwarzer Rahmen und Felgen, Vorpedalreife, rote Bereifung, Vordermantel gestrichelt, Hinter-

rad fehlen einige Speichen, Pumpenhalter am Rahmen, Sattel beschädigt, links rot und rechts schwarzer Gummiarbeits. Zweckdienliche Angaben nimmt das Polizei-Präsidium, Erkennungsdienst, entgegen.

Das treue deutsche Herz.

Ein deutschnationaler Konjunkturpolitiker.

Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß gerade die größten Schreier unter den Nationalisten aller Nationen, diejenigen sind, die am wenigsten nationalen Empfinden und ehrliche Liebe zum eigenen Volkstum ihr eigen nennen. Einen neuen Beweis dafür weiß die „Gazeta Wdanska“ in einer ihrer letzten Nummern zu erbringen.

Ein im übrigen nicht unbekannter Herr ist in Danzig der Postbeamte Bukold, der Dirigent der Stahlhelm-Kapelle. Er betätigt sich seit einiger Zeit im Stahlhelm und macht in wildestem Nationalismus. Es lohnt sich, mit der Person dieses Herrn sich ein wenig zu beschäftigen. Er hat immerhin eine wechselvolle Vergangenheit. Nicht immer ist er nach Deutschland gefahren und hat Propaganda für den Wiederanschluß Danzigs an Deutschland gemacht, wie neulich auf einer Stahlhelmsitzung in Elbing. Herr Bukold ist polnischer Abstammung. Seine Eltern lebten früher in Danzig. Der älteste Sohn war Musiker in einem preussischen Infanterieregiment in Bromberg und ist jetzt polnischer Eisenbahner. Der zweite Sohn war Mitglied des polnischen Gesangsvereins „Gutnia“ in Danzig, während der dritte, der berühmte Dirigent der Stahlhelmskapelle zu der Kapelle des 128. Infanterieregiments in Danzig gehörte.

Zu jener Zeit, als das Gerücht in Danzig umging, daß polnisches Militär in Danzig einziehen würde, war Herr Bukold anderer Überzeugung als heute. Er bemühte sich damals, Dirigent der polnischen Militärkapelle zu werden. Leider zerfiel diese Aussicht, da der kurz nach der anderen Richtung wies. Das hatte zur Folge, daß sein Herz heiß für das deutsche Volk erglühete und er die Aussicht auf seine polnische Dirigentenstelle mit einem Dirigenten-Posten beim deutschnationalen „Stahlhelm“ vertauschte. — Herr Bukold ist so recht ein Mann, wie ihn seine jetzigen Parteifreunde brauchen. Immer dort, wo ein Geschäft in Aussicht ist, nimmt er auch die dazu gehörige Bestimmung an. Augenblicklich: Treu deutsch allemwege!

Der bestrafte gute Wille.

Weil die Konkursanmeldung unterlassen wurde.

Ein kleiner selbständiger Kaufmann in Danzig kam in Zahlungsschwierigkeiten, da ihm plötzlich seitens der Bank der Kredit entzogen wurde. Ein Hauptlieferant, der davon hörte, ging zu dem Kaufmann, der ihm seine Lage schilderte und in Aussicht stellte, daß er sein Geschäft wieder schlichter müssen, da er zahlungsunfähig sei. Der Lieferant hatte Zucker, Schokolade und Konfitüren geliefert und zwar im Betrage von 2400 Gulden. Das ganze Warenlager des Kaufmanns hatte aber nur noch einen Wert von 1300 Gulden. Die beiden einigten sich dahin, daß der Lieferant das ganze Warenlager übernahm und sich daran schuldlos halten sollte. Den Rest der Schulden wollte der Kaufmann dann bei dem Lieferanten abarbeiten.

Der Lieferant übernahm auch wirklich das Warenlager, gab aber etwa die Hälfte der Bestände, im Werte von 900 Gulden wieder zurück, da er diese Waren nicht mehr verwenden konnte. Nach drei Tagen wurden die Zahlungen eingekesselt und das Geschäft geschlossen. Ein Konkurs wurde nicht angemeldet, weil es an Konkursmasse fehlte, um die Kosten zu decken. Ein anderer Gläubiger machte nun Anzeige und der Kaufmann hatte sich wegen Vergehens gegen die Konkursordnung zu verantworten. Er hatte tatsächlich als kaufmännischer Angehöriger alles getan, um die alten Schulden abzutragen, auch gegenüber dem zweiten Gläubiger. Der Verteidiger beantragte Freisprechung da dem Angeklagten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt hatte. Das Gericht kam aber zur Verurteilung. Der Angeklagte habe gewünscht, daß er die Zahlungen einhalten müsse. Dann aber war er nicht mehr berechtigt, einen Gläubiger vorweg zu befriedigen. Die Strafe wurde auf 150 Gulden bemessen. Sie ist durch diese Unternehmungshaft verbüßt.

Polnisches Verlangen nach Grenzerweiterung.

Das hiesige polnische Organ „Gazeta Wdanska“ hat sich wieder einmal in zwei Artikeln mit der Erweiterung der polnischen Grenzen beschäftigt. Sie sind geradezu unerschrocken. Das Blatt rechnet zunächst vor, um wieviel besser als Polen andere Staaten, wie Rumänien, Liechtenstein, Italien und Frankreich bei der Aufteilung der Ariensgebiete an Land gefahren seien, um dann zu dem Resultat zu kommen, daß Polen bei einer Revision der Grenzen nicht weniger als ganz Ostpreußen, Klatow, Bütow, Rantenburg und das Doppelte Schleien erhalten müsse. Wörtlich fährt es darauf fort: „Die polnische Regierung erkennt die Abstimmlung in Oberschlesien nicht an und wird sie auch nie anerkennen. Wir fordern aber diese Länder, weil dort auch die polnische Sprache herrscht (!) und wir wollen sie auch unter die Krallen des weißen Adlers nehmen. Polen muß darauf bestehen, daß es ohne Königsberg und ganz Ostpreußen nicht bestehen kann. Wir müssen jetzt in Varnio fordern, daß ganz Ostpreußen liquidiert werde. Es kann eine Autonomie unter polnischer Oberhoheit erhalten. Dann würde es ja keinen Korridor mehr geben. Sollte das nicht auf friedlichem Wege gehen, dann abt es sicher ein zweites Kattowitz (Schlacht zwischen Ordensrittern und Polen) und alle diese Länder kehren zurück in den Schoß des geliebten Vaterlandes.“ — Fürwahr, ist es auch wahnwitzig, ist es doch Methode!

Unter Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Kr Stadt Danzig. Vorhersage: Unbeständig, nach kurzem Aufklaren zunehmende Bewölkung. Regenreicher, schwache bis mäßige umlaufende Winde. Nachtreffakelhaft. Folgende Tage unbeständig. Maximum: 6,0; Minimum: 2,9.

Wetterbericht vom 13. Oktober 1925. Table with 2 columns: Location and weather data (Strom-Weißel, Krakau, Zamisch, Warschau, Plock, Thorn, Gardon, Culm, Grandenz, Kurebreck, Monaquerpige, Diechel, Nirsau, Einlaue, Schiewenhorst, No-at-Wasserf, Schönau O. P., Balgenberg O. P., Neuhofersbüsch, Anwachs).

Um die frischen Semmeln.

Der Standpunkt der Bäckerzellen.

Vom Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband, Ortsgruppe Danzig, wird uns geschrieben:

Nachdem es der Bäcker-Zinnung trotz wiederholter Anträge nicht gelungen ist, den Senat für eine Früherlegung der Arbeitszeit zu gewinnen, versucht die Bäcker-Zinnung den Boden hierfür auf dem Umwege durch die Presse vorzubereiten. Die bürgerliche Presse gibt sich auch gern dazu her. Die Gegenstände der Arbeitnehmer des Bäckerzinnungs mit man mit ein paar Worten ab, spricht dann vom Allgemeininteresse und beginnt etwas von notwendiger Produktionssteigerung zu erzählen. Vom gleichen Standpunkt wie die Bäckermeister können die Bäckerzellen die ganze Angelegenheit nicht betrachten, für letztere steht die künftige Gesichtspunkt über die Interessenpolitik der Bäckermeister; gesundheitsliche und hygienische Fragen spielen, wie wir bereits wiederholt darlegten, die Hauptrolle.

Selbst wenn man diese Gesichtspunkte zurückstellt, so bleibt die Gefahr größerer Arbeitslosigkeit, durch einen etwaigen 5-Uhr-Beginn bestehen. Die Argumentation der Bäckermeister, durch früheren Arbeitsbeginn eine Produktionssteigerung zu erreichen, trifft einladend nicht zu. Voraussetzung hierfür wäre ein zahlungsfähiges Publikum und außerdem Lieferung der Ware eine Stunde vor Arbeitsbeginn der Arbeiterschaft, das wäre um 5 Uhr morgens. Na, und um 5 Uhr will man doch unter Ablehnung von Nachtarbeit erst anfangen!

Unteruchen wir zunächst die Zahlungsfähigkeit. Sind die Arbeitelosen zahlungsfähig? Mit ihren Angehörigen zusammen mögen das wohl an 20 000 Personen sein. Sind es die gesamten Verfabriker, mit Familienangehörigen etwa 10 000 Personen? Sind es etwa die 55 000 Versicherten der Allgemeinen Ortskrankenkasse, mit ihren Angehörigen etwa 100 000 Personen? Die Höhe dieser Bevölkerungszahl beträgt durchschnittlich 20 Gulden für weibliche und 30 bis 65 Gulden für männliche Arbeitskräfte. Mit Verlaub, Ihre Herren Bäckermeister, kann jemand, der 5 bis 7 Köpfe zu ernähren hat, täglich zum Frühstück und Nachmittagskaffee für 7 Köpfe mal 2 gleich 14, und wenn alle satt werden sollen, 28 Reichsmarkeln a 8 Pfennig gleich 2,24, mal 7 Tage, gleich 1568 Gulden von seinem Wochenlohn von 65 Gulden veransagen? Oder auch nur die Hälfte? Annähernd die Hälfte mag heute zum Nachmittagskaffee gekauft werden, sicher aber nicht von denen, die weniger als 60 bis 65 Gulden verdienen. Nehmen wir zu den vielen Tausenden noch die Knackellen mit ihren Hungerlöhnen hinzu, sowie die in anderen Köfen Verfabriker, so erhalten wir eine Zahl von rund 180 000 Personen, die als nicht kaufkräftig genug ausreichen und den Bäckerzellen von Herzen ihre Nochnurbe adunen.

Wer nun als kaufkräftig zurückbleibt, das sind die Besessenen und hohen und höchsten Geschäftsmänner. Die stehen aber meistens so weit auf, daß die Brötchen auch beim 6-Uhr-Anfang noch frisch genug herbeifertigt werden können. Während ist die Forderung der Bäckermeister für die armen Arbeiter. Aber was nützt das alles, wenn die Eltern nicht über den nötigen Mammon verfügen und eine köstliche Brötchenlieferung wird doch nicht geplant sein! Wie wir sehen, kann von einer Produktionssteigerung keine Rede sein. Eine Vorverlegung der Arbeitszeit hätte aber zur Folge, daß die Schicht noch länger zur Arbeit angehalten und so mancher Geistes keine Entlohnung erhalte.

In einer Reichstagsdebatte über die Arbeitslosigkeit haben die Bäckermeister überhaupt das geringste Interesse, sonst würden sie nicht jährlich 100 Zeitschriften zu Bäckerzellen herausgeben, in 4 Jahren den Reichsland erreichen und sich so weit nicht weiter um die arbeitslosen Bäckerzellen kümmern. Ganz im Gegenteil sind diese Herren manchmal sehr brutal; bezeichnet Herr Gornow, Heilige-Wik-Gasse, der nur 7 Zeitschriften hält, die Bäckerzellen als verfluchte Bäckerarbeiter u. dergl. m.

Die Gründe, die zu der Forderung auf Vorverlegung der Arbeitszeit von Seiten der Bäckermeister geführt haben, sind anderer Natur. Marierende Bäckermeister geben ohne weiteres zu, daß der 6-Uhr-Anfang durchaus ausreichend ist, können sich aber gegenüber einem Preis-meiniger Gläubiger nicht behaupten und machen nun das Geschrei mit. Diese Bäckermeister plagen vor Konkurrenzneid. Beim 6-Uhr-Anfang werden sie zu oft wegen Ueberretung erwischt. Man wünscht daher den 5-Uhr-Anfang, in der Hoffnung, nicht so häufig kontrolliert zu werden und dann so um Mitternacht mit der Arbeit beginnen zu können. Hierfür können wir mit Beweisen dienen.

Für Zoppot war für den Sommer der 5-Uhr-Anfang genehmigt. Es stellte sich keine Produktionssteigerung ein, dafür wurde aber in den meisten Betrieben um 3 Uhr und früher mit der Arbeit begonnen. Der Geistes aus Danzig müßte nicht um 4 1/2 Uhr aufstehen, sondern bereits mit dem letzten Nachzuge um 1.40 Uhr nach Zoppot fahren, und nach Ankunft ist mit der Arbeit begonnen. So sieht der 5-Uhr-Anfang aus. Sollten die Bäckermeister daran zweifeln, so ist ihnen eine Umfrage bei ihren Kollegen Fröpper, Benzel, Unrau, Stanke u. a. m. zu empfehlen. Das Feinste ist, die Zoppoter Polizei hat nichts von der Nachtarbeit gemerkt.

Und so einen 5-Uhr-Anfang wünschen sich die Förderer des 5-Uhr-Beginns auch. Augenblicklich verdirbt man, schon arzig zu sein, ist die Genehmigung erst erfolgt, so macht man wie die Zoppoter, die vorher auch alles Gute versprochen. Man sollte mit diesem Scheinmanöver doch endlich Schluss machen und nicht noch verhinern, der Deffektivität blauen Dunst vorzumachen. Wenn man von der Ueberverlegung im Deutschen Reich berichtet, so sollte man nicht verschweigen, daß weder eine Produktionssteigerung eintrat, noch erhöhte Gesellschaften erfolgten, dafür aber viele Ueberretungen zu verzeichnen waren, so daß man bereits in vollem Maße auf den 6-Uhr-Beginn begriffen ist. Wenn eine große Stadt wie Hamburg diesen Schritt tat, so gewiß deshalb, weil man einfach, daß auch die dortigen Bäckermeister es verstanden hätten, mit vielen schönen Reden, das eigene Interesse ist, das Gesamtinteresse zu helfen. Wir rufen den Herren Bäckermeister aber noch einmal den Schlußsatz: „Nie wieder Nacht- und Sonntagsarbeit!“ in Erinnerung.

Ein Kleinbahnunfall bei Anippelfrau. Dieser Tage entgleite auf der Strecke nach Gottswalde ein Kleinbahnwagen in der Nähe von Anippelfrau. Vier Güterwagen und ein Personenwagen sprangen aus den Schienen. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

Einheitliche Regelung des Straßenverkehrs. Von den beteiligten Reichsministerien und obersten Landesbehörden wird allgemein anerkannt, daß bei der gegenwärtigen Entwicklung des Verkehrs ein Bedürfnis für eine einheitliche Regelung des gesamten Straßenverkehrs vorliegt. Zu einer Beratung hierüber hat das Reichsverkehrsministerium die beteiligten Behörden eingeladen. Die Beiratsprüfung findet auf Vorschlag Bayerns vom 8. bis 10. Oktober in München statt. Bei dieser Gelegenheit sollen auch der Unfallverhütungpropaganda dienende Verkehrsfilme vorgeführt werden.

Aus dem Osten

Beschleunigter Ausbau von Odingen.

In Odingen fand nach einer Meldung der polnischen Telegraphenagentur eine Konferenz über den weiteren Ausbau des Hafens und der Stadt statt. An der Konferenz, die auf Veranlassung des Industrie- und Handelsministers Klamer einberufen wurde, nahmen außer diesem teil die Minister Tschala und Nieschanski sowie der Ministerpräsident General Maicwilt, der Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Straßburger, der Pommerellische Statthalter Dr. Bachowat u. a. sowie Delegierte der örtlichen Behörden und Transaktionen.

Es wurde die Notwendigkeit beschlossen, den Hafenbau zu beschleunigen und den allgemeinen Ausbauplan der Stadt Odingen schleunigt zu beenden. Des ferneren wurde die Frage betr. die Eisenbahnverbindungen mit Odingen sowie die eigene Handelsflotte besprochen. In der Hauptsache wurde die endgültige Lage der Hafenanlagen, die Notwendigkeit aus Odingen eine getrennte Verwaltungsgemeinschaft zu machen indem man ihr die städtische Selbstverwaltung überträgt und Orhöft und Stadnanneinaneinander beschloßen. Außerdem ist noch der Beschluß gefaßt worden, ein eigenes Elektrizitätswerk zu bauen den Schutz des Fischereiwesens zu verstärken, die Aufsicht über Odingen zu fördern sowie das Tempo sämtlicher Arbeiten zu beschleunigen.

Ein lauberey Bräutigam.

In Graudenz wohnte bei ihren Eltern die 25jährige Penaja Lakoma. Eines Tages verliebte sich der Unteroffizier Jozef Budziszewski in die P., der bald darauf um ihre Hand anhielt. Der Antrag wurde angenommen — und die Hochzeit sollte in Minsk Maasowicz stattfinden, wo die Eltern des Bräutigams wohnten, deren Wunsch es angeblich gewesen war, ihr Sohn soll in derselben Kirche getraut werden, in der er getauft worden war. Die Braut nahm daher ihre Ersparnisse in Höhe von 2000 Rbln mit sich und das junge Paar begab sich nach Warschau. Dort angekommen, lebten sie sich in eine Autodrohke, die in der Richtung nach Minsk fuhr. Als sie eine Strecke zurückgelegt hatten, entlockte Budziszewski den Chauffeur, und mit dem Vermerker war er gleich am Ziel. Mitten in der Nacht und mitten in der Nacht. Bald kamen sie in einen Wald. Hier zog der Bräutigam plötzlich sein Seitengewehr und schickte es der Lakoma in den Leib. Darauf raubte er ihr das Geld und entfloh, in der Annahme, daß die Lakoma tot sei. Kaum war er fort, als die Schwerverletzte sich mit vieler Mühe zum Bahnhofsgeleise schlepte, wo ihr die erste Hilfe erteilt wurde. Nach dem Verbrechen wurden Steckbriefe ausgeschickt.

Königsberg. Straßenunfälle. Sonnabend wurde der Kriegsblinde Franz Buchholz von schwerem Mißgeschick getroffen. Von seinem Hund geführt, wollte er am Sanftausgang den Fahrweg überschreiten, um zur Haltestelle der Elektrischen zu gelangen und wurde dabei von einem Straßenbahnwagen angefahren. Mit Verletzungen an Ober-, Hüfte und Hüfte sowie inneren Schmerzen brachten ihn die Samariter ins Städtische Krankenhaus. — Weiter ereignete sich in der Tragheimer Kirchenstraße ein zweiter Verkehrsunfall. Der Maurerlehrling Buhli prallte, als er mit seinem Rade aus der Kaplanstraße einbog, mit einem Kraftwagen zusammen. Mit Verletzungen und inneren Schmerzen wurde er ebenfalls ins Städtische Krankenhaus geschickt.

Sobian. Neues Brandunglück. In der Nacht zu Sonnabend brannte am Fischmarkt ein Familienhaus bis auf die Grundmauern nieder. Die Entstehungsurache des Brandes konnte nicht ermittelt werden. Sämtliche Hausbewohner sind obdachlos geworden und haben zum Teil kaum mehr als das nackte Leben retten können. Ein Ehepaar erlitt schwere Verbrennungen, und eine Frau, die sich durchs Fenster rettete brach sich ein Bein.

Stettin. Verurteilter Mord aus Eifersucht. In der Nacht zum 21. Mai dieses Jahres verurteilte der Mechaniker Otto Perlich aus Berlin seine Braut die Tänzerin Jones Miesfeld, mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Perlich hatte sich nach dem Tode seiner Frau mit der Miesfeld verlobt. Die Miesfeld wollte aber das Verhältnis nicht mehr haben und nahm ein Engagement in Schweden an. Perlich war ihr gefolgt, versteckte sich in ihrem Zimmer unter dem Bett und unternahm dann, als er glaubte, daß die Miesfeld eingeschlafen sei, einen Mordversuch. Die Miesfeld setzte sich aber zur Wehr und kam mit einer tiefen Schnittwunde am Hals davon. Sie konnte nach drei Wochen das Krankenhaus

wieder verlassen. Perlich hatte sich nur vor dem Schwurgericht in Kassel unter der Anklage des Mordversuchs zu verantworten. Die Verhandlung gestaltete sich recht schwierig und mußte mehrfach unterbrochen werden, da Perlich ein sogenannter „Schüttler“ ist. Nach Ansicht der medizinischen Sachverständigen übertrifft er aber bei seiner Krankheit. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bromberg. 790 Ploin polnische Zollgebühren mußte ein hiesiger Gewerbetreibender für eine Partie deutscher Waren im Wert von 200 Reichsmark bezahlen. Lie er notwendigerweise von Deutschland bezogen mußte und die bereits im Frühjahr bestellt wurden.

Neval. Eine schwere Explosion ereignete sich in der Abtischen Fein- und Flachverarbeitungsfabrik, die die Mauern des Gebäudes zum Einsturz brachte und einen verheerenden Brand verursachte. Bei der Explosion wurden zwei Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

Aus aller Welt

Großfeuer in Berlin.

Über 1000 Rentner Getreide vernichtet.

Großen Schaden verursachte ein Brand, der in der Nacht von Sonntag zu Montag in der von Pastor Vodelschwin agerändeten Arbeiterkolonie „Hoffnungstal“ im Gebiet bei Bernau zum Ausbruch kam. Der Kornspeicher mit seinem wertvollen Inhalt stand in Flammen. Über tausend Rentner Getreide und viele landwirtschaftliche Maschinen sind dabei vernichtet worden. Die Entstehungsurache wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Ein zweites Großfeuer rief morgens die Berl. r. Feuerwehr nach dem Berliner Norden. Im Hause Stolowische Straße 5 war der Dachstuhl in Brand geraten und stand bereits beim Eintreffen der Feuerwehr in seiner ganzen Ausdehnung in hellen Flammen. Über die Entstehungsurache des Feuers konnte nichts Genaueres festgestellt werden, doch vermutet die Feuerwehr ebenfalls wieder Brandstiftung, da das Feuer gleichmäßig im Seitensüß und Vorderhaus zum Ausbruch gekommen war.

Ein Vergnügungsdampfer bei Florida gesunken.

14 Personen ertranken.

In der Nähe von Eau-Calle auf Florida ist Sonntagabend ein Vergnügungsdampfer gesunken, wobei 14 Touristen aus Kansas ertranken. Der Dampfer kehrte am Eingang der Sebastian-Bucht, während er bei schlechtem Seegang den Versuch machte, zu wenden. Zahlreiche Personen wurden noch vermisst. Der hohe Seegang erschwerte das Rettungswerk außerordentlich. Mehrere Personen, die von der Brandung an die Küste geschleudert wurden, konnten nur als Schwerverletzte geborgen werden.

Das Eisenbahnunglück in Italien.

Geistesgegenwart des Lokomotivführers.

Zu dem Eisenbahnunglück in Catania wird noch gemeldet: Das Unglück ereignete sich, während der Personenzug die Passstraße zwischen Santa Catarina und Badolato passierte. Der Lokomotivführer, der der Katastrophe zum Opfer fiel, hatte die Geistesgegenwart, in dem Augenblicke, da die Brücke einstürzte, die Bremsen mit aller Kraft anzusetzen. Dies verhinderte, daß auch die übrigen Züge in den Fluß stürzten. Nach einigen Meldungen zählt man bereits 18 Tote. Auch aus Catania wird berichtet, daß die Eisenbahnstrecke von dort nach Sirani infolge des Unwetters teilweise gesperrt worden ist.

Ein mysteriöser Automobilunfall. Aus Dresden wird gemeldet: Sonntag früh fuhr ein aus der Gellertstraße kommendes Berliner Privatautomobil in eine vom Zoologischen Garten kommende Kraftdrohke hinein. Die Kraftdrohke, deren linkes Hinterrad abgefahren wurde, geriet verunfallt durch Benzinexplosion, in Brand, der durch die sofort herbeigerufenen Feuerwehr gelöscht wurde. Beide Wagen waren umbelegt. Der Kraftdrohkenführer wurde leicht an der Hand verletzt. Der Führer des Privatwagens stürzte in den Großen Garten, wo er am Sonntag vormittag in der Nähe des Zoologischen Gartens mit einer Schädelverletzung tot aufgefunden wurde.

Schneeal in New York. Im State New York fiel der erste Schnee. Es war der kälteste 10. Oktober, dessen man sich erinnern kann.

Die Familientragödie in Frankfurt.

Ein schweres Verbrechen.

Bei der bereits gestern gemeldeten Gasvergiftung im Stadtteil Bornheim in Frankfurt a. M., der fünf Personen zum Opfer fielen, handelt es sich, wie der Befund am Tatort beweist, um ein schweres Verbrechen. Aus bisher noch nicht bekannten Gründen, die durch die Vernehmung des Mannes der Frau Schmidt und des Gatten der Frau Worlein, einer Tochter der Frau Schmidt, nach der Auffklärung bedürfen, erdrosselte die Tochter ihre Mutter und vergiftete dann ihre Kinder und sich selbst durch Beutungs. Man nimmt an, daß die Tat schon einige Tage zurück liegt. Die Ursache der Tat dürfte in häuslichen Streitigkeiten zu suchen sein.

Die neue Amundsen-Expedition.

Der Vorsitzende des norwegischen Luftfahrervereins teilt über die Vorbereitungen Amundsens für seine Polarexpedition mit, daß Ellsworth für Expeditionszwecke 100 000 Dollar gestiftet habe unter der Voraussetzung, daß das Unternehmen den Namen Amundsen-Ellsworth-Expedition erhält. Ellsworth hat weiter die Bedingung gestellt, daß der Flug unter norwegischer Flagge vor sich geht und daß kein anderer Amerikaner als Ellsworth teilnehmen dürfe. Das Unternehmen wird im ganzen circa 15 Millionen Kronen kosten. 25 Arbeiter verlassen am Mittwoch Oslo, um nach Spitzbergen zu reisen, wo sie zusammen mit den dort anwesenden Arbeitern die Errichtung einer Luftschiffhalle vorbereiten werden.

Schiffszusammenstoß auf der Elbe. Bei Rienstecken wurde am Sonntag der mit Salzladung seewärts gehende Segler „Sirius“ von dem von Afrika kommenden englischen Dampfer „Vendu“ angerammt und mittschiff bis unter die Wasserlinie aufgeschnitten. Der Segler wurde von einem Vorkindampfer bei der Feuerlöscharbeiten auf den Strand gesetzt und später nach provisorischer Abdichtung mit Hilfe eines Pumpendampfers in den Kohlenhafen eingeschleppt.

Ein Straßenbahnzusammenstoß in Berlin-Tegeel. In später Abendstunde ereignete sich am Sonntag in der Seydlitzstraße in Tegeel ein schwerer Zusammenstoß, bei dem 16 Personen verletzt wurden. Von einem Straßenbahnwagen sprang kurz vor dem Jungensheim in Tegeel die Kontakttange vom Leitungsdraht, so daß der Wagen auf kurze Zeit ohne Strom und Beleuchtung war. Ein in kurzer Entfernung hinter diesem Zug kommender Straßenbahnwagen der Linie 25 fuhr in der Dunkelheit mit voller Kraft auf den Anhänger des haltenden Wagens auf.

In der Trunkenheit. Sonntag zwischen 2 und 3 Uhr morgens fuhr der Wagen des Eisenbahnwärters Flohner in München mit einer angekränkelten Gesellschaft beim Ausweichen vor einem anderen Fahrzeug in Straßengraben gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Niemand war verletzt, von den Mitfahrern wurden 21 Personen lebensgefährlich verletzt während weitere zwei Insassen des Autos mit leichten Verletzungen davonkamen.

Blutige in Mandeburg. Am Sonnabendabend ereignete sich in einem Vorort Mandeburgs eine schwere Blutige. Der Arbeiter Sommer, der seit längerer Zeit zu der Frau eines Invaliden gleichen Namens in Beziehungen stand, wurde, als er wieder wie schon öfters, den Invaliden und die Frau mißhandelte, von dem herbeieilenden 19jährigen Sohn des Invaliden erschlagen. Der junge Mann stellte sich selbst der Polizei.

Auf der Kaltboot-Fahrt nach Indien verunglückt. Der Sportmann Karl Schöte, der bereits 1924 die über 10 000 Kilometer lange Strecke von Kenia a. d. Senau bis nach Kgypten im Kaltboot zurückgelegt hat, hat sich vor einigen Monaten neuerlich auf die Fahrt gemacht und wollte dieses Mal mit seinem kleinen Kaltboot Indien erreichen. Auf der Reise ist das Boot in einen Riffen geraten und wurde völlig zertrümmert. Die Vorkreise sind an der Küste vom Ragan-See angeschwemmt worden. Von Schöte fehlt jede Spur, jedoch mit seinem Tode gerechnet werden muß.

Unfall des Weltfliegers Kawachi. Die japanischen Weltflieger konnten den Flugplan in Grondon infolge heftigen Nebels nicht erreichen. Der von Abe geführte Apparat landete auf dem Akihabara von Kamborowah. Der Apparat Kawachis stürzte in der Nähe von Kamborowah ab. Kawachi blieb unverletzt.

Weltrekordfahrten auf dem Motorrad. Auf dem Motorradrennen am Sonntag von Arpaian bei Paris wurden 28 Weltrekorde aufgestellt. Die erkrankteste Leistung vollbrachte der Amerikaner Anderson auf einem Indianrad. Er erzielte zwischen zwei Kontrollposten eine Höchstgeschwindigkeit von 256 Stunden-Kilometer, die größte Geschwindigkeit die bisher von einem Fahrzeug erreicht worden ist.

Der Spieler

(2) Erzählung von F. M. Dostojewski

Es begann damit, daß ich mich plötzlich mir nichts, dir nichts laut und unerwartet in ein fremdes Gespräch mischte. Es lag mir hauptsächlich daran, mir dem Französischen in Streit zu geraten. Ich wandte mich dem General zu und bemerkte, ihn unterbrechend, sehr laut und deutlich, daß es den Russen in diesem Sommer fast ganz unmöglich sei, in den Hotels an der Table d'hôte zu speisen. Der General sah mich erstaunt an.

„Wenn Sie ein Mensch sind, der sich selber adelt,“ führte ich aus, „so leben Sie sich unbedingt Schmachungen aus und mühen die herbsten Nachschläge hinnehmen. In Paris und am Rhein sogar in der Schweiz, sind an den gemeinsten Mittagstafeln so viele Polacken und ihnen sympathisierende Französischen, daß Sie keine Möglichkeit haben, ein Wortlein zu reden, wenn Sie nur Russe sind.“

Ich hatte das Französisch gesagt, der General sah mich zweifelnd an und wußte nicht recht, ob er sich Argern sollte oder nur darüber lächeln, daß ich mich so weit vergaßen konnte.

„Das heißt, daß irgend jemand Sie irgendwo zurechtgewiesen hat,“ sagte das Französischen nachlässig und verächtlich.

„Ich bin in Paris erst mit einem Polen aneinander geraten,“ antwortete ich, „dann mit einem französischen Offizier, der dem Polen beipflichtete. Dann aber schlug sich die Hälfte der Franzosen auf meine Seite, als ich ihnen erzählte, wie ich in den Kaffee des Nonnansoren landen wollte.“

„Sprechen?“ fragte der General mit würdevollem Stolz und sah mich so gar an. Das Französischen betrachtete mich nachlässig.

„Ganz recht,“ erwiderte ich, „da ich ganze zwei Tage lang die Überzeugung hegte, daß ich in unierer Anwesenheit vielleicht für kurze Zeit würde nach Rom reiten müßten, ging ich in die Gefährlichkeit des heiligen Vaters in Paris, um meinen Fuß dorthin zu lassen. Dort empfing mich ein Hebräer von ungewöhnlich hübscher Gestalt, haager und mit fröhlichem Gesicht; er hörte mich höflich, aber ganz teilnahmslos an und bat mich zu warten. Ich hatte zwar wenig Zeit, feste mich aber natürlich hin. Ich hatte zwar wenig nationale“ und ließ sofort auf einen arabischen Schmähartikel gegen Rußland. Mittlerweile hörte ich, wie jemand durch das Nebenzimmer zu dem Nonnansoren hereintrat; ich sah, wie mein Abt sich verneigte. Ich wiederholte ihm meine

Bitte; er ersuchte mich wieder, zu warten, doch diesmal mit noch viel kühlerer Miene. Kurze Zeit darauf kam noch ein Fremder, aber in Gesellschaft, irgendein Dönerreicher; man hörte ihn an und wußte ihn sofort hinauf. Da wurde ich sehr ärgerlich. Ich stand auf, trat zu dem Abt und sagte ihm ganz entschlossen, daß wenn Nonnansore empfangt, er auch meine Sache erledigen könne. Der Abt prallte in höchstem Erstaunen zurück. Es war ihm ganz unbegreiflich, wie ein wichtiger Russe sich mit den Vätern von Nonnansore vergleichen könne? Er meinte mich vom Kopf bis zu Fuß und ichrie mich im unverstehlichen Ton an, als ich ihm erzählte, daß er mich beleidigen konnte. „Ja, glauben Sie denn wirklich, daß Nonnansore seinen Kaffee ohne Wein in Stille lassen wird?“ Da fing auch ich an zu lächeln, aber noch lauter als er: „So wissen Sie denn, daß ich auf den Kaffee dieses Nonnansore spucke! Wenn Sie meine Paragrafen nicht augenblicklich erledigen, so gehe ich selbst zu ihm hinein.“

„Die! Jetzt, wo der Kardinal bei ihm ist!“ ichrie das Hebräer, trotz eines mit mir wein fürzte zur Türe und breitete die Arme weit aus, um zu zeigen, daß er eher sterben würde, als mich durchzulassen.

„Darum antwortete ich ihm, daß ich ein Leber und Barber sei, „que je suis hérétique et barbare“ und daß mir alle diese Erbschaften, Kardinals, Nonnansore usw. nicht gleichgültig seien. Mit einem Wort, ich gab ihm zu verstehen, daß ich nicht weichen würde. Der Abt maß mich mit einem ungläubigen müden Blick, rief mir den Fuß aus der Hand und trug ihn hinauf. Eine Minute später war alles erledigt. Hier, wollen Sie sich überzeugen?“

Ich zog meinen Fuß hervor und zeigte das römische Stium.

„Da haben Sie aber...“ wollte der General beginnen. „Es hat Sie gereizt, daß Sie sich als Barber und Leber bezeichneten,“ bemerkte der Franzose lächelnd. „Cela n'était pas si bête.“

„Soll man unsere Rußen wirklich so behandeln dürfen?“ Sie haben hier, wegen nicht zu müden und sind vielleicht sogar bereit, zu verzeihen, daß sie Rußen sind. In meinem Hotel in Paris sind man wenigstens an mich viel aufmerksamer an herfordern, nachdem ich allen meinen Streit mit dem Abt erledigt hatte. Der dicke römische Fuß, der mir an der Table d'hôte am heiligsten Augenblick war, war ich in den Hintergraben war. Die Franzosen nahmen es sogar hin, als ich erzählte, daß ich nur zwei Stroben einen Mann schlagen hätte, den ein französischer Vater im Jahre 1871 anerkennen hätte — einzeln und allein — im Gewehr an erhaben. Dieser Mann war damals ein sehr berühmter Abt, dessen Familie Rußland nicht rechtzuzulassen hätte verstanden können.“

„Das kann nicht sein,“ fuhr das Französischen auf, „ein französischer Soldat wird niemals auf ein Kind schlagen.“

„Und dennoch ist es geschehen,“ entgegnete ich. „Das hat mir ein ehrenwerter Hauptmann a. D. erzählt und ich selbst habe auf seiner Wange die Schramme von der Angel gesehen.“

Der Franzose fing an, viel und schnell zu reden, der General wollte ihn unterstützen, aber ich empfahl ihm, doch ein paar Stücke aus den „Aufzeichnungen“ des Generals Perowitsch zu lesen, der 1812 in französischer Gefangenenschaft war. Endlich begann Maria Philippowna von etwas anderem zu reden, um das Gespräch abzubrechen. Der General war sehr unzufrieden mit mir, da der Franzose und ich beinahe schon ins Schreien geraten waren. Mittlerweile aber hatte mein Streit mit dem Franzosen scheinbar sehr gefallen; als wir von der Tafel aufstanden, bot er mir an, ein Glas Wein mit ihm zu trinken. Abends gelang es mir, eine Viertelstunde mit Pauline Alexandrowna zu sprechen, denn das mußte sein. Unsere Unterredung fand während eines Spazierganges statt. Alle gingen in den Park, zum Kurial. Pauline setzte sich auf eine Bank gegenüber dem Springbrunnen und ließ Nadia in der Nähe mit den Kindern spielen. Ich schickte Nadia auch zur Fontäne und so waren wir endlich allein.

Zuerst sprachen wir natürlich von den Geschäften. Pauline wurde einfach böse als ich ihr insgesamt nur siebenhundert Gulden übergab. Sie war überzogen gewesen, daß ich ihr für den verletzten Brieganten mindestens zwitausend Gulden oder sogar mehr aus Paris mitbringen würde.

„Ich brauche unbedingt Geld,“ sagte sie, „es muß herbeigeschafft werden; sonst bin ich verloren.“

„Ich fragte, was sich während meiner Abwesenheit ereignet habe.“

Weiter nichts, als daß zwei Nachrichten aus Petersburg gekommen sind: zuerst, daß es der Großtante sehr schlecht geht und zwei Tage darauf, daß sie bereits gestorben sei. Diese Mitteilung kam von Timofei Petrowitsch,“ fügte Pauline hinzu, „und er ist ein außerordentlich Mensch. Nur warten wir auf eine endgültige Bestätigung.“

„So sind hier alle in Ermattung,“ fragte ich.

(Fortsetzung folgt.)

Sarotti

Der ostpreussische Bauernkrieg.

Karriere.

September 1525. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation herrschte Ruhe und Ordnung. — die Ruhe des Reichshofes und die Ordnung der Pfaffenräber, in denen der Kraft die Knochen von 80 000 hingerichteten Bauern zertrat. Der Herr der Arm war vom armenigen Wortwort erlaubt, selbst die blutigen Augen der Junker und Ritter hatten sich satt gesehen an den hunnischen Greueln, mit denen die herrschende Klasse den Aufruhr der Armen und Entrechteten bestrafte hatte. Des gemeindlichen Florian Generals Leib verweilte schon längst im Walde zu Nimpar und die Glut der Scheiterhaufen, auf dem man den Fäulein Rohrbach, den Führer des Odenwälder Bellen Bauers, verbrannt hatte, hatte der herbliche Westwind schon längst verweht. Einen Krampf dieses Märtyrerkrieges aber trug der Sturm nach Osten, über Wälder und Seen, über Strom und Haß — nach Ostpreußen, ins Samland. Und dort fiel er in die Spreu unferlicher Verrennbermuten und atomm weiter und züngelte empor und wurde zur lodernen Flamme. Zur Flamme der ostpreussischen Bauernerhebung.

Von Westen waren dunkle Gerüchte zu ihnen gedrungen; hantliche Kaufleute aus Elbing, Braunsberg und den Königsberger Gemeinden hatten die Kunde von der Empörung der mittel- und süddeutschen Bauern auch nach Ostpreußen gebracht. Schon klütern unterstellt man sich in den erbärmlichen Katen über die Gelden der großen Bauernerhebung über den Ritter Gener von Generaberg, dem tapferen Führer der Schwarzen Schar der fränkischen Bauern, über den großen Bauernführer Wendelin Stöcker und seinen Entwurf einer neuen Reichsverfassung auf agrarisch-demokratischer Grundlage, über Thomas Müntzer mit dem Scherere Hildebrand, dem Propheten, den Gott erweckt hatte, um sein Volk zum Kampfe gegen die Herrschaft des Papstes und der Kaiser- und Fürstentum aufzurufen. Von Hand zu Hand gingen die zwölf Artikel der aufständischen Bauernschaft des Reiches und langsam, langsam summt man die Worte der erschlagenen Rebellen von Pader und Main von Hara und Speckart. Der Bundschuh ging ein um

Au Cammen, im Labauer Kreis, kam der Aufruhr zum Ausbruch. Dort hatte der Müller Caspar am 2. September 1525 eine Landsgemeinde aller Bauern des östlichen Samlandes einberufen und über 4000 Landleute waren der Aufforderung des überall verehrten tollkräftigen Mannes gefolgt. An feuriger Rede verkündete der Müller den Aufruhr der Stunde der Entscheidung. Ein Ende gelte es zu machen mit der Herrschaft des Nitterkiesels, die seit böserischen Bundschuh sei gekommen. — der gemeine Mann wolle endlich sein ihm vorenthaltenes Recht! Ungehore Begünstigung bemächtigte sich der Anwesenden, den vrazischen Bauern verdammlichen die Deutschen die Worte des Müllers, und nützlich erhob sich am ersten Male hier in Ostpreußen aus den Reihen samländischen Landvolkes das Münzerische Rebellenschild:

„Als Adam reudt' und Eva spannt,
wo war denn da der Edelmann?“

Woh in der Nacht stürzte der Gemaltshausen das Ziel. Cammen, bemächtigte sich der dort liegenden Waffen, nahm den Amtmann Andreä Rive gefangen und brannte die Feste bis auf ihre Grundmauern nieder. Dann formierte man sich zum Zug gegen Labiau. Alle Gutshöfe gingen in Flammen auf, die Adligen flohen vor dem Born der Bauern wie aufgeschauerte Haten bei der Treibjagd. Die Verbände, Auere, Kunheim und wie sie alle heißen, retteten sich hinter die Mauern Königsbergs, dem von der Trend und dem Herrn von Barz ging es schlechter. Sie hatten sich nach Labiau geflüchtet und wählten sich hinter den Mauern des Stadtrats sicher vor dem Zugriff der Aufständischen. Das eingeschüchterte Stadtvolk jeder lieferte die beiden Stiefelherren dem Heere des Caspar von Cammen aus, das sie dann anfangen mit sich führte.

Auch im nördlichen Samland, im Gebiete von Schaaken hatten sich unterdessen die Bauern erhoben. In ihrer Zuständigkeit der ritterbürtige Kämmerer Irwin wurden das in Landrat nennen) Hans von Gerike, ein ostpreussischer Florian Gener. Im ersten Anlauf wurde das feste Schloss Pöbelen erobert und dem Erdboden gleichgemacht; dem Kommandanten, einem Bruder des Bischofs Georg von Polenz, gelang es jedoch zu entkommen. Eminentartig schmol das Heer der Bauern an. Nicht nur Leibeigene und Kleinfürter, nein, auch freie köllmische Bauern und Bürger und Handwerksgehilfen aus Königsberg schlossen sich dem „Aufgebot des gemeinen Mannes in Preußen“ an, das sich nun langsam der Landeshauptstadt näherte. Bei Rinkenhof vereinigte sich der nördliche mit dem östlichen Heere — ein häußerlicher Kriegsrat fand statt, der mit der Wahl Hans Gerikes zum obersten Hauptmann der Aufständischen endete. Durch das ganze Samland zogen Sendboten des „Großen Bauernrates“ die zum Puzen zum Meerbaum Hans Gerikes aufriefen. Eine Entscheidung die eine geheime Zusammenkunft der verschworenen Führer des Aufstandes am 1. September im Felde zu Arermen gefast, und die Hans Gerike am 4. September zu Walbau befristet hatte, wurde in Tausenden von Exemplaren im Lande verbreitet. Darin hieß:

„Nachdem auch Gott alles ... Menschen irrsinnig zu uns geschaffen hat, zu gebrauchen, ist unser Begehrt, daß Ströme und Holz, Fisch und Fier und Vögel der Luft gemein und unverboden sein soll. ... Nachdem uns Gott alle gleich geschaffen hat, erlöset und sein Reich zugesaget, benehmen wir keines Abels zu Oberherren und wollen alle gleich Brüder und Schweitern sein in Christo. ... Wir wollen die Herren nicht länger nähren, wie Gott spricht: „Deine eigene Hand dich ernähren soll.“ ... Die Edelente sollen auch Bauern werden, säen und pflügen, sich mit der Handarbeit wie Bauern betragen. ... Es soll keine Unterwürigkeit mehr geben. ... Wir sind gewillt, die Rechte des Abels zu zerbrechen, daß die Krähen keine Ananen mehr darin ziehen können.“

Der unferliche Aufruhr wühlte sich im ganzen Lande fort. In Königsberg wo Greor Eger in der Altstadt und der Kürchner Hans Rübner in der Altstadt die Wortführer der Unzufriedenen waren, kam es zu heftigen Volksaufläufen so daß der Bischof Georg von Polenz das Schloss nicht zu verlassen wagte. In Ratzenau standen an der Spitze der Empörer der Müller von Fellen und die beiden Parrer Georg Franzel zu Klein-Schnau und Markus zu Alenau; im Ankerburaischen, im Ragnitischen und Fischischen selbst in der entferntesten Johannsbuener Wäldern und im Oberland rotteten sich die Bauern zusammen und laoten die Burgen ihrer Feinde in Trümmer. Furcht und Entsetzen bemächtigten sich der Edelente. In den festen Schloßern die noch im Besitz der Herzoglichen geblieben waren, in Königsberg, Pöbelen, Prenzsch-Griau, Fischhausen und Pöbelen riefen sie sich zu verwerflichem Widerstand.

An offene Feldschlachten war nicht zu denken, da die Bauern das ganze hohe Land beherrschten. Aber selbst die Landesherren trübten sich mit Abfall von der Sache des Herzogs. Die Königsberger Handwerksgehilfen die in Scharen ins häußerliche Feldlager zogen, versicherten, sie würden ihre Waffen nicht ablegen, ehe nicht der Herzog außer Landes gefügt sei. Am Morgen des 6. September begaben sich sogar die drei Bürgermeister: Nikolaus Michan von der

Altstadt, Lorenz Plato vom Kneiphof und Paul Mangrau vom Pöbentuf mit ihren Ratleuten zu den Bauern, um mit ihnen zu verhandeln. In Alkenen trafen sie den obersten Feldhauptmann Hans Gerike, der im Bewußtsein seines guten Rechtes und geschwellt von Stolz über den schnell erlangenen Sieg den Ratsherren der herzoglichen Residenz äußerst harte Bedingungen stellte: Schließung des Schlosses, Entwaffnung der Patrizier, Losgabe der drei Städte vom Herzog. Das war zuviel für Gewatter Schneider und Handschuhmacher. All ihr schwäbischer Lokalpatriotismus, all ihre engstirnige zünftlerische Einstellung empörte sich gegen dergleichen Zumutungen. Sollte denn in Königsberg der Pöbel, die Gesellen und Lehrlinge und Bauernknechte regieren, und nicht mehr sie, die hochwohlweisen und geachteten Meister der Rünfte und Gilden? Entrüstet verließen sie das Lager Hans Gerikes.

In Wirklichkeit war die Lage für die Bauern obersten Feldhauptmann keineswegs eine rosige. Es fehlte der Erhebung schon im Samlande an der ausreichenden Organisation; zahlreiche Bauernhaufen zogen auf eigene Faust ohne Führung unter einander und planlos durch das Land. Der Verpflegung der immer mehr anschwellenden Scharen war nur dadurch möglich, daß sie in den Gegenden, die sie durchzogen, alle erreichbaren Lebensmittel verackerten. So stellte eine baldige allfällige Einigung mit dem Adel sich als zwingende Notwendigkeit heraus. Durch Vermittlung des von den Bauern angelegenen Herrn von der Trend wurde der gesamte samländische Adel zu einer Zusammenkunft mit den Bauern auf dem Dübener Berg eingeladen. Diese Zusammenkunft fand dann auch am 8. September statt. Der Adel gelobte beim heiligen Sakrament des Abendmahls, sich nicht an den Bauern zu rächen und ihre billigen Forderungen nach Wiederherstellung von Gemeinfreiheit und Gemeinland zu erfüllen. Daraufhin löste sich das Gros des häußerlichen Heeres auf und zog unter dem Befehle des Kirchenleides: „Nun bitten wir den heiligen Geist“ nach Hause. Nur Hans Gerike und der Müller Caspar von Cammen hielten mit Mühe und Not gegen 1000 Mann noch zusammen, mit denen sie auf dem Bantzer Feld ein bescheidenes Lager bezogen.

Die Vertrauenslosigkeit der Bauern sollte sich nur zu bald bitter rächen. Herzog Albrecht, der Hohenzoller, hatte sich von seinem ersten Schrecken erholt und sofort in Marienburg ein großes politisches Heer vom König von Polen zur Unterdrückung des Aufstandes sich ausgesendet. Bereitwillig stellte der Same dem treuherzigen Fürsten seine Truppen und seinen besten Feldherren, Jaroslaw Bassi, zur Verfügung gegen die eigenen Landleute des Herzogs zur Verfügung. Mit einem Heer, das fast nur aus Polen, Kasaken und Tataren bestand, lehrte der Herzog in Begleitung seiner Getreuen, Georg von Banjen und Ahasius Bemen in sein Land zurück, panischen Schrecken vor sich her verbreitend. Auf dem Bantzer Felde übertraute er mit Hebermacht die schwachen Reste des Bauernheeres und zwang sie zur Waffenstreckung. Unter den Streichen seiner telarischen Hecker fielen die Häupter mehrerer Leiter des Aufstandes. Die übrigen Häufel führer, unter ihnen der Müller von Cammen und Hans Gerike, wurden in Ketten gelegt und ins Königsberger Schloss gebracht. Dann begann das Blutgericht zu Königsberg mit seiner Tatkraft: Ueber 30 Bauern wurden auf die allfällige Weise unter Martern hingerichtet, am 7. November auf dem Altstädtischen Markt auch der Müller Caspar von Cammen. Er starb mit einem Ruch gegen den Turanau auf den Lippen. Hans Gerike mochte man nicht hinrichten. Er hatte wegen seines offenen und im wahren Sinne des Wortes echt edelmännlichen Verhaltens noch immer viele Freunde unter seinen früheren Standesgenossen, den Adligen. So bemühte sich der Herzog damit, ihn gefesselt und dann des Landes verwiesen zu lassen. Er starb im Gefängnis von seiner ostpreussischen Heimat im nördlichsten Rindland. Acht Tage dauerten die Wecheln in Königsberg; dann begab sich der Herzog mit 300 Kasaken nach Ratzenau um auch dort die „Ruhe und Ordnung“ wiederherzustellen.

Rundfunk vom Meeresgrunde.



Auf der Nordsee, vor Helgoland, fanden am 9. Oktober seltsame und technisch interessante Radioveruche statt. In der achten Abendstunde flog der bekannte Hamburger Taucher Garmittor mit einer 2000erzigen Tiefenlampe trotz harter bewegter See vom Schiff aus auf den Meeresgrund. Dem Taucher war die Aufgabe gestellt, seine Eindrücke mittels eines im Taucherhelm angebrachten Mikrophons den Rundfunkteilnehmern zu übermitteln. Der Taucher sprach in das Mikrophon und seine Worte wurden durch ein Kabel über Helgoland und Curhaven nach den Radio-Senderstationen Hamburg, Bremen und Hannover überleitet. Die Versuche haben durch die klare, lautstarke Verständigung den Beweis erbracht, daß es von jetzt an möglich ist, mit Tauchern auch in großer Meerestiefe in fester mündlicher Verbindung zu bleiben. Unsere Aufnahme zeigt den Taucher, im Begriff in die Tiefe zu gehen, rechts im Helm befindet sich das Mikrotelephon.

Jegends auf dem Feld der Ehre, tief im Osten Polens, trug ein geistiger Sohn Galiziens sein Fell zu Markte. Und mit ihm ein Oberleutnant Petrusowki. Der Oberleutnant hatte Pech. Eine Volkswirtschaftsfrage tat das Ihrige, und als er wimmernd zwischen Dreck und Dastverhauen lag, erbarmte sich des Schwererlebten der Sohn Galiziens auf seine Art. Der brave Sohn Galiziens, nebenbei ein simpler Musikote nur, ließ nämlich Oberleutnant Oberleutnant sein und zog es vor, mit dessen Briefstasche sich letztwärts in die Büsche zu schlagen.

Und mit dieser Briefstasche eröffneten sich ihm ungeachtete Perspektiven. Was enthielt nicht alles diese Briefstasche. Dokumente eines Ehrenmannes, ein Doktorpatent und noch viel anderes.

Drei Jahre später. In Ruda bei Kattowitz tauchte ein Dr. Petrusowki auf. Sein Rufm brachte an des großen Wojciech's Ehren. Und Wojciech Korjant fand Wohlgefallen an ihm. Solche Leute sind Goldes wert, dachte er, und Dr. Petrusowki, vielmehr der namenlose, simple Musikote, war ein gemachter Mann. Stolz zog er in die Verwaltung der Bismarckhütte ein, um dort die Wirtschaft zu sanieren, den Geist des Westmarkenvereins zu verkündigen, dargen.

Ein halbes Jährchen ging es aut. Der Herr Doktor entwickelte eine immense Tätigkeit, nur nicht im Werke. Die kleinen Mädchen in den Bars verband er leider besser zu sanieren, und so war eines schönen Tages Rot am Mann. Doch wäre alles gut gegangen. — wenn nur Salomon nicht gewesen wäre. — Nicht Salomon der Weise, bewahrt Petrusowki, der Polizeikommissar.

Die Freundschaft beider war nicht echt. Und als einjüngs Salomon und Petrusowki in der Anceie saßen, da brach das Kriegsschwert los. Dr. Petrusowki forderte zum Duell, als Hauptmann, als solchen gab er sich jetzt aus, konnte er das schon tun. Nur wurde aus dieser Geschichte nichts; denn Salomon schrieb insgeheim nach Waridau. Und siehe da, einen Hauptmann Dr. Petrusowki kannte man da nicht, wohl einen Oberleutnant gleichen Namens, wohlbestallter Richter irgendwo in Polen. Nun war der Schwindel offensichtlich und des Doktor-Hauptmanns Glück entschwand. Einsam trauert er jetzt in der Kosa zu Königs-hütte, derweilen Salomon den Weiten mit.

Er soll sich trösten, der pseudo-Petrusowki, in seiner Königsbüttler Einsamkeit; der Letzte seines Schlags ist er nicht. Es wimmelt in Oberhiesien nur so davon.

Sigmund Breitbart †.

Der „stärkste Mann der Welt“ ist tot. Der Güne Breitbart starb in der Nacht von Sonntag zu Montag an den Folgen einer Blutvergiftung. Der „letzte Gladiator“ nannten ihn die Reklameplakate. Wahrsich, wenn er, von schmerzenden Kankarenstößen beunruhigt, auf einer Quadriga in die Arena fuhr, angehen mit blühenden Schönen, einen goldenen Helm auf dem Kopf, dann alaunte man ihm den „Lektin“. Seine Produktionen begannen er jeden Abend damit, daß er eine gewaltige Eisenkugel in die Rechte nahm und sie über den linken Arm krumm hob.

Breitbart zerbrach nicht nur Eisen wie Glas, sondern er schmidete sie sich auch aus festem Eisen. Seine Schlämmer waren die Rüste. Ketten zerbrach er wie Pöbeln schwere Steine ließ er sich auf dem Schadel zerbrechen. Tausend und Abertausend Mädel sind ihm ins Fleisch gedrungen. Er zerbrach es lächelnd. Einer war rotig und an ihm ist er zerborben.

Die Kuhwand in Männerkleidung.

In Europa wollen die Mägen nicht verstimmen, daß das weibliche Geschlecht verweibliche und das weibliche Geschlecht verweibliche, und daß aus dieser unauffälligen schmerzenden Entwicklung ein neuer Typ von Mann und Frau aufstehe. Einen einartigen Beitrag zu dieser Frage liefert ein Fräulein Marie Pauline Bener, das in der Naanik bei Graz viel von sich reden gemacht hat und von dem das „Neue Tagbl.“ erzählt. Sie ist 22 Jahre alt und ist in Preussisch-Schlesien geboren. Frühzeitig trat sie auf österreichisches Gebiet über und verlebte eine Reihe von Diebstählen, die zu mehreren Gefängnisstrafen führten. Ihre letzte Strafe verlebte sie in dem Frauengefängnis Rankowitz in der West-Stetermark. Nachdem sie ihre zehn Monate abgeleistet hatte, sollte sie aus Österreich per Schuß hinausgeschickt werden. Sie entwich aber an der Grenze den deutschen Behörden, lehrte in das Innere von Steiermark zurück und leate, um nicht erkannt zu werden, Männerkleidung an. Sie ließ sich zunächst einen Hutentwurf schmiden, verkürzte das Haar immer mehr, zog dann Männerkleider an und machte in loscher Tracht einen so wahrheitsgetreuen und imvontischen Eindruck,

daß sie bei einer Gastwirtin in der Nähe von Graz sofort Arbeit und Lohn fand.

Das Geheimnis ihres Geschlechts löstete sie sofort, weder ihre Dienstherrin noch die anderen Anechte, mit denen sie zusammen im Stall schlief, ahnten etwas davon, daß unter dem hämmigen Anecht „Johann Schömar“ ein Mädchen sich verbarg. Aber immerhin die Stellung als Anecht schien ihr auf die Dauer unlächer zu sein, und sie wollte doch auf Lebenszeit Mann bleiben. Sie richtete deshalb an die Barmherzigen Brüder in Graz ein Gesuch, sie als Orbenbruder aufzunehmen. Ihr Gesuch wurde abgewiesen. Um erinnerte sie sich eines weiblichen Häufelins, der Rosa Weitenhiller, die sie in dem Gefängnis von Rankowitz kennen gelernt hatte. Sie schrieb unter dem Namen Otto Sinfangel einen Brief an den Gendarmereiposten in Rankowitz und bat diesen um Auskunft, wann die Weitenhiller entlassen würde; sie sei der „Fräulein“ und wolle das Mädchen sofort nach der Entlassung aus dem Gefängnis heiraten.

Dieser Brief wurde ihr Verhänanis. Der Gendarmereiposten in Rankowitz schöpfe Verdacht und machte eine Untersuchung anhängig. Ein Gendarm erschien an dem Bauernhof, um sich den „Otto Sinfangel“ etwas näher anzusehen. Weder ihre männlichen Mitren, noch die Anechte dem flotten Schittel vermochten icht ihr Geheimnis an verbergen. Sie wurde vom Hofe weg verhaftet und nach dem Grazer Landesgerichtszellanis überführt. Ihr trauert die Wäuerin nach, die erklärte, einen so heiligen, willigen und süchtigen Anecht habe sie noch nie gehabt. Und die Anechte trauern über ihre Dummheit.

Der nützlichste Wasserstoff. In den nächsten Tagen wird auf der Rhone und im Mittelmeer ein neues Weltwunder zu sehen sein. Es handelt sich um eine Art Flugapparat, den ein früherer russischer Kletterer, namens Gafenko, in Lyon hat bauen lassen. Diese neue Maschine ist ein sogenannter Dyanoplan, und um seine Abfänge verständlicher zu machen, icht der Erfinder hinzu, daß er es auch einen Wasserstoff nennen könnte. Gafenko hat nämlich die Idee gehabt, die Verwendung der Wasserstoffe technisch zu verwenden. Diese Gedanken heraus sich bekanntlich auf der Wasserstoffkugel durch lange Erinnere verdrückt, wobei sie ihre Kräfte abgeben. Ähnlich ist es mit dem Dyanoplan fortbewegen. Er hat zwei lange Seitenröhren in Form von geachtelten Schenkeln, die einen Umbau von drei Metern fischen. In ihrem äußeren Ende hat sie mit genauen Schwimmern versehen, die zur Aufnahme von Heliumgas bestimmt sind.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Die Ueberwindung der Weltseefahrtskrise.

In der Bewegung der Weltseefahrt spiegelt sich das Auf und Nieder des Ueberseehandels; bei der großen Bedeutung der Ueberseegebiete für die Rohstoff- und Nahrungsmittelversorgung der Industriestaaten auf der einen Seite und bei dem starken Exportbedürfnis der industriellen Länder auf der anderen kann er als Gradmesser der internationalen Warenverkehrsverhältnisse angesehen werden. Gewaltige Umschichtungen sind auf diesem Gebiete seit der Vorkriegszeit, die man so gern zum Vergleich heranzieht, erfolgt. Die Weltverkehrsbeziehungen der kapitalistischen Wirtschaft — Mangel an Transportmitteln bei lebhafter Konjunktur, Ueberkapazität der Schiffe, die durch die Weltseefahrt im Jahre 1925 im Vergleich mit dem Jahre 1914 um 407 366 Tonnenn an zweiter Stelle.

Weltseefahrt und Weltseefahrt.

Mitte 1925 umfaßt die Weltseefahrt 32 016 Schiffe mit 64 641 618 Bruttoregistertonnen. Diese Ziffer bedeutet gegenüber dem vorigen Jahre einen Tonnagezuwachs von 61 761 Bruttoregistertonnen. Es ist infolgedessen eine Tendenz eingetreten, als im Jahre 1924 ein Rückgang der Welttonnage festzustellen war. Der Bestand des in Ansehung der Weltseefahrt im Jahre 1924 im Vergleich mit dem Jahre 1914 um 407 366 Tonnenn an zweiter Stelle.

Ungezählte Schiffe.

Diese Welttonnage wird jedoch nicht voll ausgenutzt, sondern wird zu einem beträchtlichen Teil aus dem Verkehr gezogen, also „aufgelegt“. Während die Welttonnage sehr erheblich höher liegt, als vor dem Kriege, hat der Weltverkehr das Ausmaß der Vorkriegszeit noch nicht erreicht. Dem jüngst veröffentlichten Valforsbericht zufolge erreichte 1925 die weltweite Seefahrt 75 Proz., die deutsche 52,9 Proz. der Vorkriegsmengen und ist damit eine namhafte Erhöhung nicht eingetreten. Dagegen kleiner ist die Welttonnage von 49 Millionen Tonnenn im Jahre 1914 auf 64,6 Millionen im laufenden Jahr.

Diese große Zunahme der Weltseefahrt, der keine entsprechende Zunahme des Außenhandels gegenübersteht, bewirkt den Sturz der Frachttarife, die Mitte des laufenden Jahres ihren Tiefstand erreichten. Im Mai dieses Jahres lagen die Frachttarife 24 Proz. unter dem Frachttarife vom Januar dieses Jahres, und waren infolgedessen die einzigen Leistungen, deren Preisstand unter dem Friedensniveau blieb. Seitdem ist eine Steigerung der Frachttarife eingetreten, was infolge der Getreidebewegungen nach der Ernte eine Saisonerscheinung ist. Inzwischen liegen die Frachttarife immer noch sehr tief. Die verhältnismäßige zu arabischen Weltseefahrt führt zur Auflegung von Schiffen, außerdem aber auch der Umstand, daß die modernen Schiffe, namentlich Motorfahrzeuge, die älteren Typen im Konkurrenzkampf verdrängt haben.

Eine eigentümliche Entwicklung der Seefahrt ist die Ausbreitung der Seefahrt der Transpazifikschiffe, der Weltseefahrt, namentlich der Linienverkehr. Die Transpazifikschiffe der herrschenden Depression in der Seefahrt erzwangene Widerstandskraft entgegenzusetzen als die Linienfahrer und mußte daher verhältnismäßig arabischen Schiffraum ungenutzt lassen. Die aufgelegte Welttonnage betrug nach den Schiffsregistern des amerikanischen Handelsamtes im ersten Halbjahr 1925 6,7 Millionen Bruttoregistertonnen und erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um eine volle Million Tonnenn.

Die Auflegung der Tonnage erfolgte vor allem in den Vereinigten Staaten, wo über 4 Millionen Tonnenn Schiffraum aus dem Verkehr gezogen sind. Dieser Schiffraum geht aber zum größten Teil dem Staat. Bekanntlich wurde während des Krieges auf Staatskosten eine riesige Handelsmarine erstellt. Die Tonnage der nordamerikanischen Staatsflotte war noch Mitte dieses Jahres, trotzdem viele Schiffe bereits an Private verkauft wurden, noch größer als die der Privatflotte und betrug beinahe 6 Millionen Tonnenn gegenüber 5,2 Millionen Tonnenn in Privatbesitz. Der größte Teil dieser Staatsflotte wurde aufgelöst. Auch in England hat sich die aufgelegte Tonnage im laufenden Jahre erheblich vergrößert, desgleichen die der Handelsflotte Frankreichs und Norwegens. Es ist anzunehmen, daß dieser Prozeß der Auflegung von Handelsflotten in Zukunft in verstärktem Maße vor sich gehen wird. Dazu führen vor allem die internationalen Vereinbarungen von Schiffbauindustriellen, die in einer Anzahl von Fragen bereits sich verständigt haben; man kann wohl auch mit einem internationalen Zusammenwirken für organisierten Auslaß von Schiffraum rechnen.

Dazu kommt noch, daß in der letzten Zeit in verschiedenen Ländern, vor allem in England,

eine Belebung der Schiffbauindustrie

festzustellen ist. Da der Weltverkehr sich nicht entsprechend erhöht hat, so wird der Anstieg der Schiffbauindustrie eine bemerkte Auflegung von weniger Konkurrenzfähigen Schiffen gegenüberstehen müssen. Im übrigen erfolgt in einzelnen Ländern auch die endgültige Vernichtung der aufgelegten Schiffe, indem diese abgewrackt werden. Auch auf diesem Gebiet haben die Vereinigten Staaten die Führung. Das Schiffbauamt hat erst vor kurzem an Herrn Ford 20 aufgelegte Schiffe mit 816 000 Tonnenn mittels Versteigerung verkauft. Ford hat 2 Dollar je Tonne bezahlt, während die amerikanische Regierung für den Bau der Schiffe einen Preis von über 20 Dollar zahlte! Die Staatsflotte ist also einem Verlust von 180 Millionen Dollar. Dieselbe Flotte an dem Weltverkehr gewonnen hat, können wir nicht feststellen, doch muß dies eine beträchtliche Summe sein. Die japanische Regierung plant die Erwerbung des Abwrackens aller Schiffe, die älter als 20 Jahre sind, — das wäre eine Tonnage von 300 000 Tonnenn, — um auf diese Weise die japanische Handelsflotte zu modernisieren.

Subventionen für die Seefahrt.

Die schädliche Lage der Seefahrt führte in verschiedenen Ländern zur Unterstützung der Schiffbauindustrie durch die Regierungen. Die Unterstützung besteht in einzelnen Fällen in unmittelbaren Zuschüssen aus der Staatskasse. Solche Subventionen werden gewährt von der italienischen Regierung für bestimmte Ueberseegebiete, von denen sich Spanien eine Erzeugung seines Exportes verspricht; in Spanien, wo sowohl der Schiffbau, wie dem Schiffbau ebenfalls Subventionen gewährt werden. Bekanntlich wird jetzt auch in England eine energische Propaganda für die Gewährung staatlicher Unterstützung an die Schiffbauindustriellen geführt, die aber bisher ohne Erfolg blieb.

In den Vereinigten Staaten erfolgt die Unterstützung der Seefahrt auf Umwegen, vor allem durch den billigen Verkauf von Regierungsschiffen an Private. Es ist aber möglich, daß man dort auch zu direkten Subventionen übergehen wird. Bei den Handelsvertragsverhandlungen werden sich die Vereinigten Staaten, in die Handelsverträge Abschied aufzunehmen, die einer Subvention ihrer Handelsflotte Schwierigkeiten in den Weg setzen könnten.

Andere Länder unterstützen ihre nationale Seefahrt durch Bevorzugung ihrer Schiffe in ihren Häfen. So fließt man in britischen Niederbreiten über die nachteilige Behandlung britischer Schiffe in den Häfen Italiens, Spaniens und zwischen Italien und Spanien kam es sogar wegen der Auswandererförderung zu einem Konflikt, der erst vor kurzem durch ein Abkommen beigelegt werden konnte. Frankreich gewährt Subventionen für den Bau von Tankschiffen. Die Mittel für diese Subventionen werden aus dem Erlös der Einfuhrzölle auf Öl bereitgestellt. In Japan beabsichtigt die Regierung, den Schiffbauindustriellen, die ihre veralteten Schiffe abwracken, Entschädigungen zu gewähren, indem man ihnen den Unterchied der Mark- und Baukosten ihrer zum Abwracken verfallenen Schiffe erstattet wird.

Man kann wohl behaupten, daß die Schiffbauindustriellen über all Subventionen und andere staatliche Unterstützungen fordern. Indessen kann die künstliche Belebung der Seefahrt durch Subventionen zu unerwünschten Folgen führen, indem sie überall zur Sonderbehandlung der eigenen Seefahrt und damit zu internationalen Vermittlungen Anlaß geben kann. Auch bietet die Subventionierung von Privatgesellschaften keine Gewähr dafür, daß die aus den Leistungen der Steuerzahler erteilten Subventionen richtig verwendet werden und nicht einfach der Erhöhung der Gewinne dienen.

Rekordzuckerernte in Polen.

Die Anbauflächen auf dem Vorkriegsstande.

Die mit Zuckerrüben besetzte Fläche in Polen umfaßt in diesem Jahre 173 000 Hektar und hat also den Vorkriegsstand erreicht, indem sie in den drei letzten Jahren vor dem Kriege durchschnittlich 172 994 Hektar betrug. Von diesen 173 000 Hektar entfallen 78 835 auf die westlichen Provinzen Polens und 94 165 auf die südlichen Provinzen, das ehemalige Kongresspolen und Galizien. Die Produktion wird schätzungsweise 4 700 000 Meterzentner kristallisierten Zuckers betragen und somit das Ergebnis der Kampagne 1924/25, das sich auf 4 398 700 Meterzentner belief, um 300 000 Meterzentner, das heißt um 7 Prozent, übersteigen.

Erhöhung des polnischen Kohlenpreises.

Das vor kurzem gegründete Generalindikat, welches die ganze Kohlenproduktion Polens überblickt, in die Hand nahm, hat die bisher den Großhändlern gewährten Rabatte aufgehoben, so daß letztere demnach gemindert wurden, den Preis für Kohlen ab 1. Oktober um 50 Groschen pro Tonne zu erhöhen.

Die Preise der Monopolzuckererzeugnisse in Polen.

Angelehnt des schwankenden Notenkurses haben die ausländischen Käufer des polnischen Zuckermarktes die Engrospreise für Zuckerrüben in Gold, und zwar 170 Kronen pro 1000 Zuckerrüben nicht über 60 Stück je Zuckerrüben erhaltende Röhre festzusetzen. Demnach wird den Vereinigten Staaten die Möglichkeit gegeben, den Einzelverkauf selbst bei einer Verringerung des Notenkurses herabzusetzen, was bei der polnischen Öffentlichkeit eine verständliche Enttäuschung hervorrief. Infolgedessen hat das Finanzministerium ein nichtschlagendes Kommando veröffentlicht, in dem es heißt, daß die Engrospreise nicht mit der Rechnung des Kleinverkaufspreises, der bereits ein für allemal auf fünf Groschen pro Zuckerrüben festgesetzt wurde, zu vergleichen. Damit bekräftigt die Regierung selbst, daß bei einer Stabilisierung des Kurses die Zwischenhändler auf Kosten der Verbraucher 50 Prozent verdienen werden. Selbst beim jetzigen Notenkurs macht dieser Gewinn der Zwischenhändler über 30 Prozent aus.

Rußlands Holzexport.

Der von einer Auslandsreise nach Moskau zurückgekehrte Vorsteher des Holzhandels „Siewerski“, Dmitriewski, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß im laufenden Wirtschaftsjahr 1925/26 insgesamt 150 Mill. Kubikmeter Holzmaterialien für 90—95 Mill. Rubel aus Rußland ausgeführt werden sollen.

Der Hauptabnehmer russischer Holz in England, das 70—75 Prozent des russischen Holzexports aufnimmt, in Frankreich ist mit der „Société Centrale de Bois“ und mit der Firma „Kordina ein Vertrag auf Lieferung von 100 000 Standard-Sägebölkern abgeschlossen.

Nach Deutschland werden über 20 000 Standard-Sägebölkern exportiert. Nach Schweden sollen 10 000 Standard-Sägebölkern geliefert werden. Für Italien und Griechenland ist je eine Probefabrigung Holz, verschiedener Sorten bestimmt.

Die Finanzverwaltung des russischen Holzexports durch ausländische Firmen hat eine weitläufige Erweiterung erfahren. Der „Siewerski“ wurde 1925/26 über Kredite in Höhe von 1 Mill. Rubel in Berlin verfügen gegenüber 750 000 im Wirtschaftsjahr 1924/25.

Die Verhandlungen über die Gründung eines Holzhandelsbundes sind in ein entscheidendes Stadium eingetreten.

Die Krise der polnischen Zementindustrie.

Die Lage der Zementindustrie in Tomaszow hat sich bedeutend verschlechtert. In zahlreichen Fabriken ist den Arbeitern gekündigt worden. So haben die Fabriken von Steinman, Steinman & Aronson, sowie die Fabrik „Wilson“ zahlreiche Arbeiter entlassen, während die Fabrik „Sielna“ am 1. Oktober den Betrieb eingestellt hat. Die Zahl der Arbeitslosen wird in Tomaszow annähernd auf 600 anwachsen.

In den ersten acht Monaten d. J. sind aus England 9,9 Millionen Eier ausgeführt worden. An der Ausfuhr waren neben einigen Großfirmen beteiligt.

Die Untersuchungskommission des Handelsamtes hat beschlossen, die Exportkontrolle einzuführen und die Exportzölle zu vergrößern. Eier ausschließlich über Remel auszuführen.

Die Pachtung des polnischen Tabakmonopols.

Amerikanischer Optimismus über Polens wirtschaftliche Lage.

In Warschau weißte, wie bereits berichtet, der Präsident des größten Tabak-Truhs der Welt, „The Standard Commercial Tobacco Company“ in New York, Mister Ern Lehmann, welcher sich über die wirtschaftliche Lage Polens unterrichten wollte und einige Mal vom Ministerpräsidenten Grabki empfangen wurde.

Vor seiner Abreise erklärte Herr Lehmann dem Vertreter des „Nasza Praca“ folgendes: Die wirtschaftliche Lage Polens sei gar nicht so schlimm, wie sie in manchen ausländischen Kreisen angesehen wird. Wenn auch momentan die polnische Wirtschaft und deren Finanzen viel zu viel überfordert seien, so bleiben doch die natürlichen Schätze Polens unberührt. Es müsse natürlich ein geordnetes Wirtschaftssystem geschaffen werden, wobei auch die politischen Probleme revidiert werden müssen. Es sei möglich, daß die letzte Konferenz in Poczarno die ganzen politischen Verhältnisse Mitteleuropas sanieren werde.

Was die Pachtung des Tabakmonopols angeht, sei dies nicht so einfach, wie es dem Außenstehenden scheint. Ein solches Geschäft müsse auf 25—30 Jahre abgeschlossen werden. Er habe sich während seines Aufenthalts in Warschau davon überzeugt, daß das Tabakmonopol in den zwei Jahren, seit es eingeführt wurde, sich immer noch nicht so weit entwickelt habe, wie es das amerikanische Monopol im Jahre 1924 haben sollte. In den Vereinigten Staaten bringt die Tabakproduktion dem Staat 600 Millionen Dollar jährlichen Einkommens ein. In Polen, das eine Bevölkerung von 30 Millionen habe, müsse das Tabakmonopol mindestens 150 Millionen Dollar für den Staat abwerfen. Das lasse sich natürlich nicht in einem Jahre machen, es müßte dazu die Arbeits- und Produktionsbedingungen gründlich abgeändert werden, das sei aber möglich. Die Bedingungen des polnischen Tabakmonopols seien durchaus für die Amerikaner günstig, und es unterläge keinem Zweifel, daß die polnische Regierung dafür einen entsprechenden Betrag verlangen werde, denn die polnische Wirtschaft müsse sich für ihre Sanierung um 100 Millionen Dollar haben. Diese Summe lasse sich auch aus der Verstaatlichung des Tabakmonopols und der Verstaatlichung dessen Reingewinns herausbringen.

Seine Verhandlung mit Grabki müsse zunächst als streng vertraulich angesehen werden. Er fahre jetzt nach Hause, um den maßgebenden Persönlichkeiten des Truhs genaue Nachricht zu erhalten und nicht zuletzt auch mit den Regierungen in Amerika darüber zu verhandeln. Er hoffe, daß seine Firma das Monopol pachten werde, die Durchführung dieser Transaktion müsse jedoch ungefähr ein halbes Jahr in Anspruch nehmen.

Kohlbewegung der Seefaute.

Unter dem Vorsitz von Dr. Stensel fanden in Lübeck Tarifverhandlungen zwischen den Vereinen der Seefahrt statt. Es wurde nach längerem Verhandeln ein Grundvertrag, der jedoch nur mit der Stimme des Vorsitzenden zustande kam. Der Vorsitz sieht vor, daß die bisherigen, vom 1. April ab geltenden Löhne und sonstigen Bezüge des Seefahrers Tarif vom 20. März 1925 um 5 Prozent erhöht werden. Die Regelung soll vom 1. Oktober 1925 bis zum 31. März 1926 gelten. Es ist jedoch eine Nachverhandlung am 31. Januar 1926 möglich, falls eine wesentliche Veränderung in den Kosten der Lebenshaltung bis dahin eingetreten sein sollte. Darüber, wann diese wesentliche Veränderung vorliegt, entscheidet endgültig der Hamburger Schlichter. Die Erhöhungsdrittel für Annahme oder Ablehnung des Spruches lief am Montag, den 12. Oktober, ab.

Interessengemeinschaft in der optischen Industrie. In der Ausschreibung der optischen Anstalt G. F. Goetz & Co. in Berlin-Rehendorf wurde mitgeteilt, daß das gezeichnete Unternehmen wegen der niedrigen Verkaufserlöse die Gesellschaft für 1924/25 dividendenlos bleiben wird. Zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der einzelnen Unternehmungen im Sinne einer möglichst rationalen Ausnutzung der Betriebsmittel ist mit der Goetz & Co. in Dresden und der Goetz & Co. in Stuttgart ein langjähriger Interessengemeinschaftsvertrag abgeschlossen worden. Im Zusammenhang damit erhöht die Goetz & Co. ihr Aktienkapital um 1,4 auf 8,4 Millionen Reichsmark. Die neuen Aktien werden unter Aufsicht des Bezugsrechts der Aktionäre von einem Bankkonzern übernommen. Die neuen Mittel sollen in erster Linie zur Abdeckung der bestehenden Verbindlichkeiten dienen.

Verheigerung deutscher Dampfer in Holland. Bei der in Rotterdam abgeschlossenen gerichtl. Verheigerung des deutschen Dampfers „Karl Hans“ der in Rotterdam gefertigten Endreederi A.-G. in Hamburg ist das Schiff vom holländischen Pachtbesitzer für 180 000 Gulden zusätzlich Kosten angekauft worden. Der Dampfer „Gertha“ dieser Gesellschaft, der in Antwerpen an die Kette gelegt wurde kommt wahrscheinlich nach Rotterdam zum gerichtlichen Verkauf. Die anderen Schiffe der Endreederi, „Annette“, seit dem 5. August in Rio de Janeiro liegend, „Sibdegard“, seit dem 24. August in Buenos Aires liegend, und „Ruth“, seit dem 5. Juni in Buenos Aires liegend, kommen ebenfalls ebenfalls nach Rotterdam, um gerichtl. veräußert zu werden. — Der Dampfer „Harald“ (früher „Gorilla“) der Endreederi Alfred Petersen & Co. in Hamburg, wird am 19. Oktober in Rotterdam gerichtl. zum Verkauf kommen.

Neue Einfuhrzölle in England. Die „Daily News“ berichtet, hat das „Board of Trade“ zu den bisherigen Zöllen auf Seiden, Spitzen, Stickereien und Handarbeiten noch die Einfuhr von Zöllen auf Bürsten, Aluminiumgeschirre, Messer und Gabeln, Papierjäte und Papier bei der Regierung beantragt. Mit der Einführung dieser Zölle könne man bereits bestimmte rechnen. Verlangt sind außerdem auch Zölle auf Seilmatten, letzte Lederwaren, auf weitere Geschirre und auf die drahtlosen Radioapparate. Die Verstaatlichung dieser Waren wird von den daran interessierten Industriellen eifrig verlangt.

In Antwerpen angelegte Schiffe. Nachdem in diesen Tagen der englische Dampfer „Artemore“ der Johnson-Pinie angelegt wurde, sind jetzt 36 Schiffe im Antwerpener Hafen angelegt.

Beitriebsverhältnisse an Juche Eisenerz-Lippe. Die Juche Eisenerz-Lippe hat am 1. Oktober wegen starken Absatzmangels 442 Arbeiter entlassen müssen. Zum 15. Oktober mußte außerdem 105 Bergarbeiter entlassen werden.

Die Konkurrenz in der Nischewolawski. Die Zahl der Ausgleiche in Böhmen im September hielt sich genau auf der Höhe des Vormonats, sie betrug vierunddreißig. Konkurrenz wurden angemeldet sechzehn, gleich um drei Fälle mehr als im August.

27 BORG-DUBEC 27
in Qualität unerreicht.

Danziger Nachrichten

Erntefreitigkeiten mit tödlichem Ausgang.

Wegen Körperverletzung mit darauffolgendem Tode hatte sich der 20 Jahre alte Landarbeiter Albert Schulz aus Trutenauer Herrschaft gestern vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte im 2. August den verheirateten Erntearbeiter Johann Wendt, Vater mehrerer Kinder, mit einem Messer in roher Weise zerstückelt. Es war dabei eine Schlagader des W. durchbohrt worden. Infolge des großen Blutverlustes trat schon nach wenigen Stunden der Tod des Verletzten ein.

Die Tat ist auf Unzufriedenheiten zurückzuführen, die zwischen den anfallenden Landarbeitern und den auswärtigen Erntearbeitern entfielen. Der erstgenannte Wendt stand im Juli bei einem Weiler A. in Grebinersfeld im Dienst, zugleich mit anderen Erntearbeitern. Beim Mahlen kam es zwischen den Erntearbeitern und einem gewissen L., der schon seit einiger Zeit bei A. arbeitete wegen der Breite der Schwaden, die jeder zu mahlen hatte, zu Streitigkeiten, da L. angeblich eine geringere Schwadenbreite, als die anderen machte. Darüber äußerte L. sehr anfechtend zu sein. Unter dem Vorwande, ihnen fünf Vier Schwaden zu spendieren, wenn sie die Erntearbeiter und insbesondere den „Lanzen“, damit meinte er Wendt der das städtische Körvermaß von 1,85 Meter hatte und sehr kräftig war, einmal ordentlich verbauden würden. Dem Angeklagten war dieses bekannt. Er hatte unter den Erntearbeiterinnen eine Braut und verkehrte deshalb in dem Hause, das dem Unternehmer, den Erntearbeitern und den Mähdern zum Aufenthalt diente. Auch L. fand sich gelegentlich dort ein.

Am Sonntag, den 2. Juli, abends nach 9 Uhr, befanden sich L. und der Angeklagte wiederum in dem bezeichneten Gebäude. Um 1/10 Uhr ließ der Unternehmer sagen, daß die Erntearbeiter und Mähdern nun zu Bett gehen sollten, weil sie am anderen Tage wieder früh bei der Arbeit sein müßten. Dieser Weisung folgte auch Wendt, der deshalb den sich zu einem neuen Tanz aufschickenden L. aufforderte, nunmehr das Haus zu verlassen. Dagegen protestierte L. unter Drohungen, ebenso der Angeklagte. Wendt wiederholte seine Aufforderung mehrere Male und schickte schließlich den Angeklagten etwas unzufrieden vor die Tür. Dagegen hatte der Angeklagte inzwischen einen Arbeiter A. getroffen, den er aufforderte, mit ihm noch einmal in das Haus zu gehen und Wendt zur Ruhe zu stellen, von dem er erschlagen worden sei. A. sah sich sofort nach einem Gegenstand um, mit dem er fähig gegen die Erntearbeiter vorgehen konnte. Er ergriff eine Garte, die ihm aber sehr schnell wieder entfallen wurde. Inzwischen war der Angeklagte Schütz auf Wendt zugekommen und hatte ihm einen Schlag versetzt. Um weiteres zu vermeiden, trat W. in den daneben liegenden, dunkeln Schraum der Erntearbeiter.

Der Angeklagte behauptete, daß es in der Dunkelheit des Schraums zwischen dem erheblich stärkeren und stärkeren Wendt und ihm zu einem kurzen Handgemenge gekommen sei. Wendt hätte ihn dabei am Hals gepackt und er habe in der Notwehr mit dem Messer nun blutblut auf W. eingeschlagen. — Der als Sachverständiger vernommene Kreisarzt Medizinalrat Dr. Hohenbaum befandete, daß die Wunde des Wendt im ganzen neuu Stiche und Schmitze aufzuweisen habe. Tüchtig sei der Stich in den linken Oberarm gewesen, der die Schlagader durchtrennt hatte. Hieran, sowie an dem starken Blutverlust sei W. gestorben.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Körperverletzung mit Todesfolge unter Berücksichtigung mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf ein Jahr und acht Monate Gefängnis.

Eine fette Pleite. In dem Konkursverfahren der Firma „Elegant“, Inhaber Markus Welle in Danzig, soll die Schlussverteilung stattfinden. Es stehen an Masse zur Verfügung 4475 Gulden, während 23733 Gulden bevorrechtigte Forderungen und anderweitige Forderungen im Betrage von 191943 Gulden vorhanden sind. Es wird also eine Verteilung von 1,1 Prozent stattfinden.

Vollstreckungsverkehr nach Deutschland. Nach langen Verhandlungen ist es endlich gelungen auch von Danzig aus im Vollstreckungsverkehr Geld nach Deutschland senden zu können. Die Geldsumme ist in deutscher Mark anzugeben und in Gulden einzuzahlen. Es wäre freilich, daß nun auch der Verkehr nach Polen erleichtert würde. Dorthin kann man weder durch Postanweisung, noch durch Zahlkarte, Geld senden. Dies ist nur im Verkehr zulässig, was sehr umständlich und unbillig ist.

Leihhauswucher bei Zimmervermietung. Die Witwe Paula Kefow aus Danzig, Kahlbühler Markt 1b, hat im April 1925 als Miete für ein kleines leeres einstufiges Zimmer ihrer Wohnung 70—80 Gulden monatlich verlangt, während etwa 40 Gulden angemessen gewesen wären. Wegen den auf 50 Gulden Geldstrafe bzw. 10 Tagen Gefängnis lautenden gerichtlichen Strafbefehl hatte Frau Kefow Einspruch erhoben, welcher aber vom Schlichteramt verworfen worden ist, da die Angeklagte zum Termin nicht erschienen war.

Bei Ruzan hat's gebrannt. Der Feuerstein, der am Sonntag abend von Schicht aus beobachtet wurde, kamte von einem Feuer auf dem Abbau Ruzan bei Ruzan. Dort brannte Wohnhaus und Scheune des Besitzers Kaminski bis auf die Grundmauern herunter. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Die Messehalle als Versammlungsraum. Die neue Messehalle scheint ein vorzüglicher Saal für Massenveranstaltungen zu sein. Am Sonntag fand dort eine große Ver-

sammlung der Bibelforscher statt, in der der Leiter der deutschen Abteilung des Internationalen Bundes der Bibelforscher, Balzer aus Magdeburg, sprach. In dem Saale waren etwa 200 Personen versammelt. Der Vortrag war bis auf den letzten Bank für zu verstehen. Wenn außer den Sitzplätzen noch alle Stühle angeordnet werden, so bietet sich hier Gelegenheit, gut verständlich zu etwa 2500 Personen zu sprechen. Die Saalfrage wäre für Danzig gelöst, sofern man von der einfachen Ausstattung absteht.

Jugend und Alkohol.

Die letzte Veranstaltung des ersten Danziger Alkoholgegnerbundes ging gestern in Gestalt einer öffentlichen Jugendversammlung von statten.

Die Aula der Petruskirche war von Jugendlichen aller Richtungen gut gefüllt, die den Ausführungen der verschiedenen Redner lauschten. Mit zweifellos besonderem Erfolg sprach Herr Blume, Hamburg, von der Grobloge der Grottempler. Dazu sprachen dann noch Vertreter der Wehrlosen, des Kreuzbundes, der enthaltlosen Erzieher, und beleuchteten die Alkoholfrage von ihrem besonderen Standpunkt, so daß die Zuhörer ein außerordentlich vielseitiges und umfassendes Bild erhielten.

Die Veranstaltung war ein bedeutendes Bekenntnis zu nüchternen Lebensführung und sie zeigte, daß die Jugend, die künftige Generation, nicht mehr in dem Maße alkoholischen Gelüsten verfallen sein wird, wie die alte. Das ist ein froher Hoffnungsstrahl für die Zukunft der Menschheit.

Erntefest, Schlachtfest und Schnaps.

Am 20. August fand in Stübblau bei einem Besitzer ein Erntefest statt, das mit einem Schweineschlachtfest und Schnapsfest verbunden war. Bei diesem reichhaltigen Programm wurden die Sinne der Teilnehmer etwas benebelt, und zwar bei Jung und Alt. In dieser Stimmung entstanden denn auch Meinungsverschiedenheiten. Der Festgeber hörte, daß man seine beiden Söhne verprügeln wollte. Er ging hinaus und erkundigte sich nach diesen undankbaren Vätern. Bei dieser Nachfrage kam es aber erst recht zum Streit und bei zwei jungen Leuten, einem Schmitz und einem Landarbeiter, sah auch das Messer recht los.

Die beiden jungen Leute nahmen die Messer und der Festgeber erhielt sieben Messerstiche und seine beiden Söhne auch noch einige. Die Messerstiche sind jedoch gut verheilt. Die beiden Messerhelden hatten sich vor dem Schlichtergericht zu verantworten. Der eine erhielt 6 Monate, der andere 5 Monate Gefängnis. Die verbüßte Untersuchungshaft wird ihnen angerechnet. Nachdem sie 2 Monate Untersuchungshaft und Gefängnis verbüßt haben, soll ihnen Strafaussetzung gewährt werden.

Sakentkrenzlerische Kunst. Eine Theatergesellschaft reist gegenwärtig in den ländlichen Orten des Freistaates herum und veranstaltet Vorstellungen. Als Leiter fungieren die Völs-Reumont und F. Jordan. Das Programm enthält u. a. das Schauspiel „Bekennung“ von Siegfried Viktor. Kennzeichnend für den Geist dieser Gesellschaft ist, daß die weiblichen Mitglieder der Truppe Armbrüder mit aufständigen Sakentkreuzen tragen, was wahrscheinlich als Jugendsymbol dienen soll. Sind demnach die Vorstellungen für Sakentkreuzer und ihren Anhang bestimmt, dann sollten Arbeiter den Veranstaltungen dieser Gesellschaft fernbleiben.

Ohra. Jubiläum des Arbeitergesanges. Wohl selten schaute die Ohraer Sporthalle so festlich aus, wie am vergangenen Sonntag, an welchem in ihr der Gesangsverein „Freie Liedertafel“ sein sechsjähriges Stiftungsfest feierte. Freiliche Hände hatten Bühne und Saal geschmückt, voll mit Eichenlaub dekoriert und die Darbietungen gingen in schöner Folge und Ausfüllung vor sich. Außer den Musikvorträgen seien besonders erwähnt die Darbietungen des gemischten und Männerchors, sowie ein sauber gelungenes Duett zweier Sangeschwestern. Der seit einigen Monaten unter Leitung des Genossen Müller stehende Chor gab mit gutem Gelingen sein Bestes. Nach Beendigung des Programms blieb man noch in fröhlicher Stimmung (ohne Alkohol!) bei Gesang, Tanz und heiteren Vorträgen zusammen.

Neueich. Zu ruckhaften Auseinandersetzungen kam es auf der öffentlichen Generalversammlung der Zuckersabrik Neueich-N. G. Bekanntlich hat die Zuckersabrik Prusk die einfache Aktienmajorität der Fabrik Neueich erworben. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Gustavbecker Dr. Tornier-Trampenau legte sein Amt mit der Begründung nieder, daß er mit dem, von der Aktienmajorität gegen die geschlossene Landwirtschaft wiedergewählten Vorstandsmittglied, Gustavbecker Behrend-Trampenau infolge seiner Aufführung, zum Schaden der Landwirtschaft und der Fabrik in den Jahren 1923 und 1924 nicht mehr arbeiten könne. Dr. Tornier zieg in der Generalversammlung das Direktionsmitglied Gustavbecker Behrend ausdrücklich und in aller Form, der bewußten Tüge und Verdrehung von Tatsachen. Bald darauf legten sämtliche Aufsichtsratsmitglieder, soweit sie der Landwirtschaft des Kreises G. R. Verderb angehören, und zwar die Gustavbecker Dr. Tornier, Gruman, Weiss, Sönke, Friedrich, Flindt und der Kaufmann Wilda aus Neueich ihre Resignation nieder, da sie geschlossen hinter dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates stehen.

Gemäldeausstellung Heinz Gordon.

Im Stadtturm zeigt Heinz Gordon zurzeit eine Gemäldeausstellung. Der Maler ist produktiv wie kaum ein zweiter in Danzig. Wenn man annimmt, daß er für die Ausstellung nur eine Auswahl seiner Bilder getroffen hat, so ist es unvorstellbar, was sonst noch bei ihm zu Hause aufgebahrt ist.

Der alte Stadtturm hat wohl schon manches über sich ergehen lassen müssen, so daß er über diese neue Bilderschaue nicht weiter erschrickt. Man täte trotzdem gut, auf sein hohes Alter Rücksicht zu nehmen. Denn man kann nie wissen. . .

Wer nichts Besseres zu tun weiß, als die Ausstellung zu besuchen, und starke Nerven besitzt, der sehe sich einige von Gordons Dünenstücken, die „Dünenbarriere der Farbe“ und zum Schluß den Mann mit den Kopfhörern und der Marienfigur an, er wird dann nach einem Ruhigstellungsmittel greifen. — Gordon hat dann noch Blumenstücke gemalt, die immerhin als mildernde Umstände gelten können. —

U. S. Lichtspiele. Amerikanische Gesellschaften sind im allgemeinen durch ihre Richtigkeit für uns Europäer kaum genießbar. Anders wird es, wenn Ernst Lubitsch mit einigen amerikanischen Gesellschaften die Regie führt. Sein hohes Können abet auch den trivialsten Stoff. Das gilt auch für den Film „Drei Frauen“, den die U. S. Lichtspiele in dieser Woche bringen. Der Film behandelt die Herzengeschichte einer Mutter und Tochter, die beide denselben Mann lieben. Dieser führt schließlich die Tochter neben ihren Millionen heim. Lubitsch hat es verstanden, diese amerikanischen Alltagsgeschichte ganz köstlich zu gestalten. Ein sehr sehenswerter Film ist der Tierfilm „Die Linge der Menschen“, der uns höchst lehrreiche und kurzweilige Szenen aus der mannigfachen Verwendung unserer treuesten Haustieres, des Hundes vorführt. Eine interessante Ufa-Wochenchau eröffnet da geschickte Programm.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 12. 10. 25

- 1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
- 1 Rloty 0,86 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,22 Danziger Gulden
- Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktbörse vom 12. Oktober. (Nachtmarkt.) Weizen 128—130 Pfd. 10,75—11,25 G., Weizen 125—127 Pfd. 10,25 G., Roggen 118 Pfd. 7,80—7,90 G., Fulltergerste 8,50—9,50 G., Braugerste 9,50—10,75 G., Hafer 8,25—8,60 G., kleine Erbsen 11,50—12,00 G., Viktoriaerbsen 12,00—15,00 G., grüne Erbsen 12,00—15,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonsfrei Danzig.)

Druck und Verlaa von J. Vehl & Co. Danzig. Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Zuzerate Anton Pooker, sämtlich in Danzig.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen zur den Versammlungsankündigungen werden nur bis 4 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, am Spandhaus 15, gegen Vorzahlung entgegen genommen. Geltenverste 15 Guldenmonatlich.

Verein Arbeiter-Jugend Schidlich. Dienstag, den 13. 10.: Mitgliederversammlung. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Vollstreckung der SPD. Dienstag, den 13. Oktober, abends 7 Uhr. Fraktionsübung.

Freiwilligen und -Schiffmann der Freien Stadt Danzig. Dienstag, den 13. Oktober, abends 8.30 Uhr: Große Versammlung im Gesellschaftshaus, Heilige-Geist-Gasse 107. Vortrag: Kollege Bumboldt-Berlin. Der Vorstand.

SPD. 5. Bezirk Danzig. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 7 Uhr: Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Kunze. 2. Bezirksangelegenheiten. 3. Verammlungslokal wie bisher. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Verein Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 14. Okt., abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Heim, Nebenfabrik (Eing. Kleidergasse). Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Sozialistische Kindergruppe Ohra. Mittwoch, den 14. Oktober, von 4—6 Uhr nachmittags, Handarbeit in der Sporthalle.

SPD. Ortsverein Ohra. Mittwoch den 14. Oktober, abends 7 Uhr, in der Sporthalle Frauenversammlung. Vortrag des Gen. Klokowitsch. Anschließend findet gemütliches Beisammensein statt. Zahlreiches Besuch erwartet.

Verein Arbeiter-Jugend Birgerwiesen. Mittwoch, den 14. Oktober 1925: Besuch der Ortsgruppe Langfuhr. Treffen: 1/7 Uhr am Grünen Tor. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

SPD. 2. Bezirk. Donnerstag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule an der großen Mühle. Bezirksversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Klah: „Was bedeutet die „Vollstreckung“ für die arbeitende Bevölkerung?“ — Bezirksangelegenheiten.

Agitationsgruppe der Arbeiterjugend. Am Freitag, 6 Uhr, findet im Jugenddiagnostikheim (Spandhaus 6) eine dringende Sitzung statt. Jede Ortsgruppe ist gehalten, einen oder zwei Vertreter zu entsenden.

Die städt. Badeanstalten

Niederstadt, Hahelwerk, Neuhawwasser und Schidlich, sind wochentags von 10 bis 12 und von 2 bis 8 Uhr geöffnet. Es kosten: 1 Braubad 0,20 Gld. 1 Wannbad 0,60 „ Wegen kärkeren Besuchs am Sonnabend wird Benutzung an den übrigen Wochentagen empfohlen. Städtisches Hochbauamt.

Öffentliche Versteigerung.

Montag, den 19. d. Mts., vorm. 9 1/2 Uhr, werde ich in St. Albrecht, Kemnader Gang Nr. 9, als Sachmann'schen Auseinanderlegungssache gemäß Grundbuch, welches sich auf dem Grundstück der ka. h. Kirchengemeinde St. Albrecht befindet, im Auftrag des Herrn Justizrats Dr. in anzu öffentl. meistbietend gegenfortige Veräußerung veräußern. Danzig, den 9. Oktober 1925. Bieherstein, Gerichtsvollzieher in Danzig. Tel. 2830.

Die Unterzeichneten haben ihre Tätigkeit bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Zoppot abgegeben, da sie zur Überzeugung gekommen sind, daß ein ersprießliches ärztliches Arbeiten für die Versicherten unter den jetzigen bestehenden Verhältnissen nicht mehr möglich ist.

Dr. Lehmann Dr. Priggert Dr. Reinsch

Hohlraum, Plissees Schuhze. Heil. 14. Gasse 69

Damen- u. Herren-Maßschneiderei E. Pahl, I. Damm Nr. 11 fertigt in bester Ausführung zu denkbar billigen Preisen Kostüme, Mäntel, Complots, Anzüge, Paletots

rohen Selle Rogg Haare und Wildwaren, zu höchst. Tagespreisen. Danzig, Fischerg. 41.

Zurück **Dr. Rudo'ph** Vorst. Graben 41 8-10 u. 4-5.

Ag. wach. hellbraun. Fadel in gute Hände zu rucklos. Brandställe Nr. 1. (15930) **Ag. Ferberweg 106, 1** Focher, Kinderwagen, Kinderbettgestelle, Matratzen und fertige Betten. **Haibel. u. Fuchsboden** kleine Teppiche billig zu ver. Phon. ten Ermäßigung. (15950)

Chaiselounges, billig zu haben. Reparaturen an sämtlichen Polsterstücken. Weichholz, Ullmenweg 5.

Näherin empfiehlt sich zur Ausbesserung sämtl. Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben. Kürzeste Lieferfrist bei mäßiger Preisberechnung. Holzgasse Nr. 2, parterre.

Getrag. Kleider Möbel, Nachlässe u. Bodenrummel kaufen. A. Specht, Galdersgasse 17. (119247)

Küchengeräte Emailleöpfe, Schüsseln, Waschschüssel, Wackapp, mit Glas, Eisenherde, Lampe usw. v. s. ver. Saniapl. Spt. r. Händler verb. Besicht. v. 1 bis 7 Uhr nachm. **Kinderwagen-Verbede** werden neu überzogen. **Waldie 7. part. 19617**

Silberne Tambouruhr a. d. Wege v. d. Messehalle v. d. Volk verloben. D. ehl. R. um Rückgabe ges. Besichtigung gebet. Maria Hamm, Bait. Wolf 5,1. **Kind. irb in Liche** wolle Pflege genimm. **Anna u. 4651 a. d. Exp. d. Dana. Volkshimme.** **Fahrrad Falke** mit Fahrradzubehör verlob. **Bea. Belohn. abzugeben.** Langfuhr, Hauptstraße Nr. 59, 4 Tr. (15938)

